

Heimat verloren - Heimat gewonnen



*In der alten Heimat – Familie beim Batzenmachen
(Archivbild)*

Herzliche Einladung zu unserem 42. Bundestreffen
am 29. Mai 2016 in Ludwigsburg

AUS DEM INHALT:

Was uns Grabsteine erzählen

Seite 14

Grußworte zum Bundestreffen

Seite 3

*Ukrainische Flüchtlinge in Russland,
der EU und im eigenen Land*

Seite 18

Feierliche Buchvorstellung in Odessa

Seite 6

Erinnerung ans „Loimaloch“

Seite 19

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHE VEREIN E.V.

Einladung und Grußworte zum Bundestreffen	3
Festprogramm.....	5
Buchvorstellung „Für Volkstum und Glaube“	6

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Feierliche Buchvorstellung in Odessa	6
Ein unvergesslicher Abend mit Bundespräsident a.D. Prof. Dr. Horst Köhler.....	8
Erster Begegnungstag der Klöstitzer Heimatgemeinde	10
Backnanger besuchten das Heimatmuseum.....	10
Bessarabischer Klönschnack in Isenbüttel	11
Eine Schülerarbeit zur Heimatfrage	11
Familie Höfner/Riethmüller in Mariewka.....	12
Wir integrieren uns und finden eine neue Heimat.....	12
Rezension zum Buch „Wer sind die Russlanddeutschen“	13
Bilder des Monats Mai 2016.....	13

DOBRUDSCHADEUTSCHE

Was uns Grabsteine erzählen	14
-----------------------------------	----

Zwei Projekte zur Bewahrung der Bessarabiendeutschen Geschichte.....	15
---	----

KONTAKTE ZU BESSARABIEN

Unterwegs auf den Spuren der Paulina Trautwein.....	16
Neues aus Paris.....	17

BESSARABIEN HEUTE

Ukrainische Flüchtlinge in Russland, der EU und im eigenen Land.....	18
---	----

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Erinnerung ans Loimeloch.....	19
„De Fedara flieget“	19
Giora Feidman wird 80 Jahre.....	20

ÜBER DEN TELLERRAND

Bundeskanzlerin dankt deutschen Heimatvertriebenen ..	20
---	----

SPENDEN	21
---------------	----

FAMILIENANZEIGE.....	24
----------------------	----

IMPRESSUM	24
-----------------	----

TERMINE 2016

15.05.2016	RLP Pfingstfest mit Gottesdienst 11 Uhr, Urmitz
21.05.2016	Dobrudschaner Treffen 2016, Freyburg/Unstrut
29.05.2016	Bundestreffen der Bessarabiendeutschen im Forum in Ludwigsburg
08.06.2016	Bessarabischer Klönschnack um 18.00 Uhr im Isenbütteler Hof, Hauptstraße 3, 38550 Isenbüttel
12.06.2016	RLP monatliches Treffen 11 Uhr, Urmitz
28.06. - 08.08.2016	Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ in Brackenheim-Botenheim, „Alte Kelter“
17.09.2016	Gnadentaler Jahrestreffen, Vereinsheim u. Bürgerhalle Ludwigsburg-Pflugfelden
01.10.2016	Bessarabische Zusammenkunft in Uelzen / Lüneburger Heide
08.10.2016	Kaffeenachmittag, Kreisverband Backnang, Evangelisches Gemeindehaus Großaspach
09.10.2016	Bessarabische Zusammenkunft in Stechow / Havelland
15.10.2016	Kulturtag in Stuttgart
16.10.2016	Lichtentaler Treffen 2016 in Kirchberg /Murr
22.10.2016	Treffen in der Mansfelder Region
23.10.2016	„200 Jahre Beresina“ Treffen in Hagenow
29.10.2016	Veranstaltung im Bürgerhaus Hannover-Misburg
04.11.- 06.11.2016	Herbsttagung Bad Sachsa
	Achtung neuer Termin!
11.12.2016	Bessarabische Adventsfeier in Verden

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 - 17.00 Uhr,
an Wochenenden für Gruppen nach
telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Reaktionen unserer Leser zu unseren Artikeln. Die Leserbriefe geben die Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion. Kürzungen müssen wir uns vorbehalten. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 2. Juni 2016

Redaktionsschluss für die Juni-Ausgabe
ist am 15. Mai 2016

Redaktion der Mai-Ausgabe: Brigitte Bornemann
Redaktion der Juni-Ausgabe: Norbert Heuer

Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

Einladung und Grußworte zum Bundestreffen

GÜNTHER VOSSLER,
Bundsvorsitzender des
Bessarabiendeutschen Vereins e.V.



Liebe Freunde, liebe Landsleute, sehr geehrte Damen und Herren, das Bundestreffen 2012 stand unter dem Thema „Der Bukarester Friede von 1812“, der entscheidende Folgen

für die politische Landschaft am Schwarzen Meer hatte. Bessarabien kam 1812 zu Russland. Das war für das russische Reich der letzte größere Zugewinn an Land. Der Friede von Bukarest bedeutete aber darüber hinaus auch das Ende der Vorherrschaft des Islam in Bessarabien und die Zuordnung dieses Landes zum christlichen Bereich. Beim Bundestreffen 2014 haben wir uns dann, sozusagen in Weiterführung des thematischen Schwerpunktes von 2012, mit dem Thema „200 Jahre Auswanderung nach Bessarabien – auf der Suche nach einem besseren Leben“ auseinander gesetzt. Und nun haben wir für unser 42. Bundestreffen 2016 als Leitthema gewählt:

„Heimat verloren - Heimat gewonnen - unser Neuanfang in Deutschland“

Seit 1990 sind Tausende von Bessarabiendeutschen in ihre alte Heimat Bessarabien gereist. Sie haben ihre Heimatdörfer besucht und Kontakte zu den Menschen dort geknüpft. Es sind viele persönliche Freundschaften entstanden. Viele der Besucher sind von diesen Kulturreisen beschenkt und bereichert zurückgekehrt. Von ihren Erlebnissen haben sie freudig in unserem Mitteilungsblatt geschrieben. Andere wiederum kehrten von solchen Reisen zutiefst enttäuscht zurück. Ihre Erwartungen an die „verlorene Heimat“ waren in keiner Weise erfüllt worden.

Bei unserem diesjährigen Bundestreffen wollen wir wieder einen Blick auf die verlorene Heimat Bessarabien richten. Was ist aus diesem Land geworden, nach der Selbstständigkeitserklärung der Ukraine und der Republik Moldau? Und was ist aus den Menschen geworden? Gibt es für beide Länder und für die Menschen dort in der aktuellen politischen Situation Chancen für eine bessere Zukunft? Die Verbindung zur alten - zur verlorenen - Heimat ist für die Arbeit unseres Vereins weiterhin sehr bedeutungsvoll. Unsere Aktivitäten dort sind ein Beweis dafür, dass uns das Land und die dort lebenden

Menschen nicht gleichgültig sind. In den vergangenen vier Monaten konnten wir zwei große Hilfstransporte in den ukrainischen Teil Bessarabiens schicken. In Leipzig konnten wir eine Turnhalle vollständig renovieren, und ein Zahnarztbehandlungszimmer für das Ambulatorium ist auf dem Wege dorthin. Auch zu unterschiedlichen zivilgesellschaftlichen Gruppen wie der Feuerwehr in Tarutino oder zu den Schulen in Bessarabien und ihrer Lehrerschaft gibt es intensive Beziehungen. Für festliche Veranstaltungen dienen dabei auch in besonderer Weise die renovierten Räumlichkeiten des Knabengymnasiums in Tarutino.

Im zweiten Schwerpunkt unseres Bundestreffens wollen wir uns dem Themenbereich „Heimat gewonnen“ widmen. Nach der Umsiedlung aus Bessarabien, der Ansiedlung in Polen und dann nach der Flucht 1945 kamen die meisten Bessarabiendeutschen nach Baden-Württemberg und fanden hier ihre neue Heimat. Im Juli 1954 übernahm die Landeshauptstadt Stuttgart die Patenschaft für die Bessarabiendeutschen. Sie dauert bis heute an und ist ein wichtiger Baustein unserer Arbeit. Im Stuttgarter Osten, in der Florianstraße 17, konnten wir schon in den 60er Jahren ein Haus erwerben, in dem sich unsere Geschäftsstelle, das Museum und die Archivräume befinden.

Unsere Heimat heute ist Deutschland. Dass wir hier eine neue Heimat finden konnten, dafür sind wir sehr dankbar. Heute leben ja nur noch wenige Bessarabiendeutsche aus der Erlebnisgeneration. Aus ihren Kindern und Enkeln ist durch eine gelungene Integration der ehemaligen Flüchtlinge eine unbelastete Generation geworden. Sie empfinden sich mehrheitlich nicht mehr als Bessarabiendeutsche, sondern sie sind Baden-Württemberger, Brandenburger, Mecklenburger, Niedersachsen usw.

Diesen jungen Menschen zu helfen, Fragen nach ihrer Abstammung und Herkunft zu beantworten, das ist heute eine ganz wichtige Aufgabe unseres Vereins. Dazu gehört auch, dass sie erfahren, wie ihre Eltern und Großeltern in der neuen Heimat angekommen sind, wie schwer sie dafür arbeiten mussten und wie sie dabei unterstützt und begleitet wurden. Unserem Heimatmuseum kommt dabei heute eine ganz entscheidende Bedeutung zu. Liebe Freundinnen und Freunde unserer Arbeit, liebe Landsleute, wir haben uns bemüht, für dieses Bundestreffen wieder ein informatives und interessantes Programm zusammenzustellen. Wir freuen uns sehr, dass eine ukrainische Tanzgruppe unser Kulturprogramm bereichern

wird und dass wiederum viele Gäste aus Bessarabien unter uns sein werden.

Ich freue mich, Sie herzlich und freundlich zu unserem 42. Bundestreffen im wunderschönen Kongresszentrum „Forum am Schlosspark“ in Ludwigsburg begrüßen zu können. Erleben Sie mit uns einige Stunden bessarabische Gemeinschaft.

WINFRIED KRETSCHMANN,
Ministerpräsident des Landes
Baden-Württemberg



„Heimat verloren – Heimat gewonnen. Unser Neuanfang in Deutschland“ ist das Motto des 42. Bundestreffens des Bessarabiendeutschen Vereins, zu dem ich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer sehr

herzlich in Ludwigsburg begrüße. Nicht nur durch die Integration von 93.000 bessarabiendeutschen Flüchtlingen nach 1945 hat dieses Thema eine historische Bedeutung, sondern ist durch die Flüchtlingsthematik auch heute aktuell.

Hoffnungslosigkeit und Zuversicht liegen oftmals nah beieinander, das mussten auch die Bessarabiendeutschen schmerzhaft erfahren: Nach der Umsiedlung aus Bessarabien, der Ansiedlung in Polen und der Flucht nach 1945 fanden die meisten Bessarabiendeutschen in Baden-Württemberg eine neue Heimat. Und auch wenn sie vielleicht nicht überall mit offenen Armen empfangen wurden, so erarbeiteten sich die Bessarabiendeutschen mit ihrem Engagement, Mut und Willen etwas zu leisten schnell den Respekt und die Anerkennung der Menschen. So hatten sie zwar ihre alte Heimat verloren, aber eine neue Heimat gefunden. Im Nachkriegs-Deutschland und im Nachkriegs-Baden-Württemberg konnten nicht nur sie selber neu anfangen, sondern sie konnten zugleich auch beim Neuanfang ihrer Heimat anpacken und diese voranbringen.

Was ihnen dabei Halt gab, war die Rückbesinnung auf sowie die Wahrung und Weitergabe der eigenen Traditionen, Brauchtümer und Werte. Die eigene Geschichte aufzuarbeiten sowie die bessarabiendeutsche Kultur und ihre Werte weiterzugeben und weiterzuentwickeln, gehört zu den Aufgaben, denen sich der Bessarabiendeutsche Verein auch mit einem vereinseigenen Museum widmet. Darüber hinaus leisten der Verein und seine Mitglieder humanitäre Hilfslieferungen für die bedürftige Bevölkerung im heutigen Gebiet

der Republik Moldau und der Ukraine, organisieren Studienreisen in diese Gegend und setzen sich für ein friedliches Miteinander ein.

Ebenso wie die Bessarabiendeutschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg zu uns kamen und in Deutschland eine neue Heimat fanden, so wollen wir auch den Menschen, die dieser Tage zu uns kommen, eine neue Heimat sein. Ich bin überzeugt, dass wir hierbei insbesondere auch auf die Erfahrung, die Unterstützung und das Verständnis von Interessenverbänden wie dem Bessarabiendeutschen Verein zählen können. Aus ihrer eigenen Geschichte und den Schicksalen ihrer Mitglieder heraus wissen sie, wie wichtig Offenheit, Gastfreundschaft, Hilfsbereitschaft und Mitgefühl sind.

Der Veranstaltung wünsche ich einen positiven Verlauf sowie dem Bessarabiendeutschen Verein und seinen Mitgliedern weiterhin alles Gute und viel Erfolg.

FRITZ KUHN,
Oberbürgermeister der
Landeshauptstadt Stuttgart



„Heimat verloren - Heimat gewonnen. Unser Neuanfang in Deutschland“ lautet das Motto Ihres diesjährigen Bundestreffens.

Wer seine Heimat verliert, wird heimatlos. Wenn dies dann noch mit Vertreibung und Flucht - oft mit traumatischen Erlebnissen und großem Leid verbunden - einherging, nimmt es nicht Wunder, dass so manches Leben für immer schicksalhaft geprägt wurde. Mancher Lebensentwurf ist sicher jäh geplatzt und zurück blieb das Bewusstsein eines dauernden Verlustes. Was Heimat für den Menschen bedeutet, nimmt er vor allem dann wahr, wenn er sie verloren hat.

Wenn bei der damaligen Erlebnissgeneration der Bessarabiendeutschen trotzdem im Rückblick oft Dankbarkeit überwog, so ist das alles andere als selbstverständlich. Deutschland lag nach dem 2. Weltkrieg am Boden und war gerade in den Städten zu großen Teilen zerstört. Auch die Bilder des zerstörten Stuttgart lassen es wie ein Wunder erscheinen, dass der Wiederaufbau trotz der beschädigten Infrastruktur und vieler Entbehrungen in verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen ist.

Dass dazu die nach Württemberg und Stuttgart gezogenen Bessarabiendeutschen mit ihren Pferdefuhrwerken nach Kräften beigetragen haben, war für Stuttgart ein Glücksfall, was auch aus einem Schreiben des damaligen Oberbürgermeisters Dr. Klett vom 18. September 1945 deutlich wird, das der Bessarabiendeutsche Verein

auf seiner Website abgedruckt hat. Heute würde man von einer Win-win-Situation sprechen, denn die Neubürger konnten so mit Kräften am Aufbau ihrer neuen Heimat und Existenz mitwirken.

Wie ist die Situation nun über 70 Jahre später? Die Kinder und Enkel der damaligen Generation sind in ihrer neuen Heimat aufgewachsen, wissen aber um ihre Wurzeln. Das Heimathaus in der Florianstraße mit seinem Heimatmuseum und Archiv ist ein Identifikationsort, von dem nach wie vor viel Segensreiches ausgeht. Denn es ist alles andere als selbstverständlich, dass eine Gruppe von Heimatvertriebenen von sich aus den Kontakt zu den heutigen Bewohnern ihrer alten Heimat aufgenommen hat und mit ungebrochener Spendenbereitschaft hilft, die dortige Not zu lindern. Schöner kann Völkerverständigung nicht sein. So wird ein positives Zeichen gesetzt in einer Zeit, in der Flucht und Vertreibung in einem seit Langem nicht mehr erlebten Maß unser Europa auf das Äußerste herausfordern. Die Stadt als Patin des Bessarabiendeutschen Vereins ist stolz auf sein Patenkind und wünscht ihm für sein 42. Bundestreffen und die weitere Entwicklung alles Gute.

VADYM KOSTIUK,
Generalkonsul der Ukraine in München



Sehr geehrte Damen und Herren!

Es ist mir eine große Freude, Sie alle zu Ihrem 42. Bundestreffen der Bessarabiendeutschen begrüßen zu dürfen!

Fast achtzig Jahre sind vergangen, seit die Bessarabiendeutschen ihre damalige Heimat verlassen mussten – sie wurden in der Folge des Hitler-Stalin-Paktes im Herbst 1940 aus Bessarabien ausgesiedelt. Die Geschichte der Bessarabiendeutschen ist ein Beispiel für ein schwieriges und tragisches Schicksal einer der nationalen Minderheiten in Osteuropa.

«Heimat verloren – Heimat gewonnen». Leider ist dieses Thema für uns heute wieder aktuell. Migration und Umsiedlung sind wieder schmerzhaft und problematische Fragen in Europa.

Wir sehen heute die Flüchtlingskrise. Die Menschen aus Syrien verlieren ihre Heimat, und auch die Menschen aus der Ost-Ukraine. Diesen Menschen zu helfen und sie zu unterstützen damit sie eine neue Heimat finden können, ist heute unsere ganz wichtige Aufgabe.

In der heutigen Welt, die von der Migration geprägt ist, können wir täglich lernen, wie wir respektvoll und tolerant mit anderen Traditionen und Sprachen in unseren zunehmend «multikulturell» werdenden Gesellschaften umgehen.

Die Ukraine schätzt den Beitrag der Bessarabiendeutschen zur Entwicklung der Süd-Ukraine sehr hoch. Die deutsche Minderheit in der Ukraine spielt ebenso wie die anderen Minderheiten in der Ukraine eine bedeutende und unverzichtbare Rolle in den Beziehungen des Landes zu seinen europäischen Nachbarn, insbesondere auf dem Gebiet der Kulturpolitik.

Am 22. März 2016 wurde in der Ukraine der Dokumentarfilm «Wir sind keine Fremden» der Historikerin und Heimatforscherin Elwira Plesska, der die vielfältigen Spuren der deutschen Kolonisten in der Stadt Odessa und deren Umland zeigt, sowie den Beitrag der Deutschen zur ökonomischen und kulturellen Entwicklung dieser Region, aber auch sehr empathisch für das Leid der deutschen Bevölkerung in der Zeit des Zweiten Weltkrieges und der sowjetischen Repressionen sensibilisiert.

Ich möchte den diesjährigen Festtag dazu nutzen, meinen Respekt für die Leistungen aber auch mein Mitgefühl für diese vom Schicksal in besonders schwerer Weise getroffene deutsche Volksgruppe auszudrücken.

Ich wünsche dem Bessarabiendeutschen Verein weiterhin viel Erfolg bei seiner Arbeit, uns eine Fortsetzung der bewährten Zusammenarbeit und einen guten Verlauf der Festveranstaltung zum 42. Bundestreffen!

Vielen Dank.

OLEG SEREBRIAN,
Botschafter der Republik Moldau in
Berlin



Der Bessarabiendeutsche Verein e.V. freut sich sehr über die Zusage des Botschafters der Republik Moldau, S.E. Oleg Serebrian, am 42. Bundestreffen der Bessarabiendeutschen teilzunehmen.

In seinem Brief vom 25. Februar 2016 an unseren Verein schreibt Herr Botschafter Serebrian:

„Ich möchte mich bei Ihnen für Ihre Einladung zum 42. Bundestreffen sehr herzlich bedanken. Ich bin überzeugt, dass wir die gegenseitigen Beziehungen mit wertvollen Initiativen in der nahen Zukunft einspesen könnten.“

Es ist eine Ehre für mich, ebenfalls alle Ihre Gäste begrüßen zu dürfen. Daher werde ich gerne einen Blick in die Geschichte werfen, in deren Lauf Migration das Leben bereits unzähliger Generationen prägte, wobei deutliche Voraussetzungen für ein zukünftiges friedliches Dasein entstanden sind.“

Festprogramm

Heimat verloren - Heimat gewonnen Unser Neuanfang in Deutschland

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. lädt sehr herzlich ein zum 42. Bundestreffen der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen am Sonntag, den 29. Mai 2016, Beginn 10.00 Uhr, in das Forum am Schlosspark, Stuttgarter Straße 33, 71638 Ludwigsburg.

Saalöffnung ist um 8.30 Uhr

Programm

9.50 Uhr	Bläservorspiel	Stadtkapelle Esslingen
10.00 Uhr	Begrüßung	Bundsvorsitzender Günther Vossler
10.10 Uhr	Gottesdienst	Pastor Arnulf Baumann und Mitwirkende
10.40 Uhr	Kundgebung	
	Festansprache	„Quo vadis Bessarabien – wohin führt dein Weg?“ Dr. Ortfried Kotzian M.A.
	Ukrainischer Tanz	Tanzgruppe aus Natritschka Region Tarutino
	Grußworte	
	Totengedenken	Ehrenbundsvorsitzender Dr. h.c. Edwin Kelm
	Dank	Stellvertretende Bundsvorsitzende Renate Kersting
Ab 12.00 Uhr	Mittagessen, Zeit für Begegnungen und Gespräche Das Mittagessen wird vom Alexander-Stift in Großlarch-Neufürstehütte gekocht.	

Programm am Nachmittag

13.45 Uhr	Folkloretänze der Tanzgruppe aus Natritschka, Region Tarutino, Bürgersaal	
14.15 Uhr	Zeitzeugeninterview: „Unser Neuanfang in Ost- und Westdeutschland“. Mit den Zeitzeugen Klaus Nitschke aus Güstrow und Prof. Siegmund Ziebart aus Maulbronn. Helga Sprecher aus Hofgeismar führt mit ihren Fragen durch das Interview. Bürgersaal	
13.45 Uhr	Die Ukraine und das nicht enden wollende Leid der Menschen. Gibt es eine Perspektive zur Verbesserung der Situation? Gesprächspartner: Vadym Kostiuk, Generalkonsul der Ukraine in München, Silchersaal	
13.45 Uhr	Die Republik Moldau – ein zerrissenes Land. Wohin führt der Weg? Gesprächspartner: S.E. Oleg Serebrian, Botschafter der Republik Moldau, Schubartsaal	
13.45 Uhr	Buchvorstellung „Für Volkstum und Glaube“, Otto Broneske und die Bessarabiendeutschen im 20. Jahrhundert. Eine historisch-biographische Studie.“ Lesung und Gespräch mit dem Autor: Dr. Horst Eckert, Braunschweig (siehe Buchvorstellung im aktuellen Mitteilungsblatt) Konferenzraum	
15.15 Uhr	Filmvorführung: Vorführung des Filmes: „Wir sind keine Fremden“ der Historikerin und Heimatforscherin Elvira Plesskaja aus Odessa, der die vielfältigen Spuren der deutschen Kolonisten in der Stadt Odessa und deren Umland zeigt. Bürgersaal	
15.15 Uhr	200 Jahr-Feier der Gemeinde Arzis. Herzliche Einladung an alle Arziser, zum Bundestreffen zu kommen, um gemeinsam diese Feier in Arzis vorzubereiten und sich zu informieren, Siegmund Ziebart, Silchersaal	
15.15 Uhr	200 Jahr-Feier der Gemeinde Paris, Herzliche Einladung an alle Pariser zum Bundestreffen zu kommen, um gemeinsam diese Feier in Paris vorzubereiten und sich zu informieren. Matthias Suckut, Schubartsaal	
16.15 Uhr	Schlussveranstaltung, Gemeinsamer Abschluss des Bundestreffens mit dem „Bundestreffenchor“, Leitung Cornelius Weber	
	Dank und Reisesegen, Stellvertretender Bundsvorsitzender Egon Sprecher	

Liebe Landsleute, unser Mitglied Cornelius Weber lädt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Bundestreffen, die gerne singen, ein, einen spontanen „**Bundestreffenchor**“ zu initiieren. Bei der Schlussveranstaltung um 16.15 Uhr wird der Chor dann auftreten und die eingeübten Lieder vortragen.

12.30 Uhr Treffpunkt zum Üben:
Konferenzraum / Eingangsbereich des Kongresszentrums



Cornelius Weber

Buchvorstellung

Lesung und Gespräch mit dem Autor Horst Eckert beim Bundestreffen am 29.05.2016 in Ludwigsburg.



**Horst Eckert: „Für Volkstum und Glaube“
Otto Broneske und die Bessarabiendeutschen im 20. Jahrhundert.
Eine historisch-biographische Studie.
(erscheint im Mai 2016).**

Otto Broneske gehörte zu den bedeutendsten Repräsentanten des Bessarabiendeutschums im 20. Jahrhundert. Als er 1976 sein Amt als Bundesvorsitzender niederlegte, konnte er auf eine mehr als 40 Jahre andauernde Tätigkeit im Dienst seiner Landsleute zurückblicken. In seine Lebenszeit fielen die zwei Weltkriege des Jahrhunderts, und seine öffentliche Wirksamkeit fand in den Krisenzeiten statt, die auf sie folgten.

Er musste sich, wie alle seine Landsleute, mit schwierigsten Lebensverhältnissen auseinandersetzen und als führendes Mitglied in den Hilfsorganisationen für die leidenden Menschen neue Lebensperspektiven erarbeiten. Das war vor allem nach 1945, als die Bessaraber durch Krieg und Flucht zu Bettlern geworden waren, eine bedeutsame, nur schwer lösbare Aufgabe.

In den Nachrufen hoch gerühmt, ist die Erinnerung an ihn und seine Mitkämpfer heute nahezu verblasst. Was über ihn zu lesen ist, bleibt allzu knapp und weist auch Fehler auf. Mit dieser aus den vorhandenen Unterlagen herausgearbeiteten Lebensgeschichte soll eine Lücke geschlossen werden. Der Autor und der Finanzier des Druckes, Dr. h.c. Kelm, hoffen, damit die Erinnerung an ein exemplarisches bessarabisches Lebensschicksal im 20. Jahrhundert bewahren zu können.

ISBN 978-3-00-052564-3

Umfang: 394 S. und dazu ein Anhang

Preis: 15,00 Euro

Vertrieb durch den Bessarabiendeutschen Verein. Der Erlös kommt vollständig dem Verein zugute.

Über den Autor

Dr. phil. Horst Eckert, geboren 1939 in Kulm, Bessarabien; nach dem Studium der Geschichte und Germanistik in Göttingen und Tübingen war er am Gymnasium Gaußschule und als Fachleiter für Geschichte in Braunschweig tätig; Mitglied der historischen Kommission von 2009-2012; Autor einer Lebensbeschreibung des ehemaligen Oberpastors Daniel Haase von 2012.

Feierliche Buchvorstellung in Odessa

ULRICH BAEHR

Einige Schritte von der berühmten Odesaer Oper entfernt, am Ende der Lanzerovskaya-Straße in Richtung Hafen, findet sich der Palast des Großfürsten Gagarin, dessen Familie sich bis auf Rurik, den Gründer Russlands zurückführt. In dem klassizistischen Palais, gebaut um 1840, hatte die Gattin des Großfürsten im 19. Jahrhundert rauschende Feste gefeiert.

Heute beherbergt das Palais das Literaturmuseum der Stadt. Odessa, die multiethnische und multikulturelle Metropole am Schwarzen Meer, war auch die Heimat einer vielstimmigen Literatur. Manuskripte und Dokumente von Alexander Puschkin und dem polnischen Nationaldichter Adam Mickiewicz, die hier im Exil waren, von Nikolai Gogol, Mark Twain, Scholem Aleichem, Anna Achmatova u.a. bis zu Lenins „Iskra“ sind hier - zusammen mit Preziosen wie Isaak Babels Brille - in einer sehr anregenden Ausstellung versammelt.

Am 18. März 2016 fand im „Goldenen Saal“ dieses Palastes die Vorstellung der

soeben erschienenen russischen Ausgabe des Buches „Bessarabien – Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer“ von Ute Schmidt statt. Der deutsche Honorarkonsul in Odessa, Alexander Kyfak, hatte zu einem opulenten Festakt geladen, der – unter anderem musikalisch - einige Überraschungen bereithielt. Bereits vor zwei Jahren hatte der Konsul die Initiative ergriffen, das Buch, das schon in einer englischen und einer rumänischen Fassung vorliegt, nun auch ins Russische übersetzen zu lassen. Als Sponsoren hatte er dafür deutsche Firmen gewonnen, die in Odessa tätig sind. Die Übersetzung lag in der Hand der deutschen Botschaft in Kiew.

Die Veranstaltung begann mit dem Einmarsch einer Ballett-Truppe von Kindern, die einem Schwarzwaldmädel nachempfundene Kostüme trugen – vielleicht eine ironische Anspielung auf die Auswanderer aus Südwestdeutschland? Sie legten einen schmissigen Reigen hin und errteten herzlichen Beifall des gut gefüllten Saales. Nach der Begrüßung durch den Honorarkonsul ergriff als erster der deutsche Bot-

schafter in der Ukraine, Dr. Christoph Weil, das Wort. Er dankte dem Konsul für sein großes Engagement und nahm die Gelegenheit zum Anlass, sich zugleich von Odessa zu verabschieden, da seine Dienstzeit in der Ukraine beendet sei. Er wies darauf hin, dass er bereits 2013 als erste Amtshandlung als neuer Botschafter die Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“, der das Buch von Ute Schmidt zu Grunde liegt, in Czernowitz eröffnet habe und nun mit der Buchvorstellung in Odessa sich der Kreis schließe. Anschließend sprach die Bundestagsabgeordnete Marie-Luise Beck, Sprecherin für Osteuropapolitik der Partei der Grünen, die mit dem Botschafter aus Kiew gekommen war und die sich schon lange energisch für den demokratischen Prozess in der Ukraine einsetzt. Sie warb für verstärkte Kulturkontakte und hatte auch ein musikalisches Austauschprojekt im Angebot.

Es folgte eine Reihe von Repräsentanten der einheimischen Politik, die alle die ukrainisch-deutschen Beziehungen lobten und dem Botschafter ihre Referenz erweisen wollten: Abgeordnete, Vertreter des



Im Literaturmuseum von Odessa wurde die russische Übersetzung des Buches „Bessarabien – Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer“ der Autorin Ute Schmidt vorgestellt

Ein abwechslungsreiches Programm gab der Buchvorstellung einen festlichen Rahmen

Außenministeriums, des Odessaer Gebietsrates, der bulgarischen Minderheit, der Generalkonsul von Rumänien, die Vorsitzende des „Departements für internationale Beziehungen der Stadt Odessa“. Sie hatte bereits 2012 bei der Eröffnung der Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ in der deutschen Kirche St. Paul in Odessa die schöne Metapher gebraucht, die mehr als 100 Völkerschaften Odessas seien wie eine Perlenkette, und die schönste Perle seien die Deutschen. Sie kündigte als besonderen Höhepunkt an, dass das Buch in allen Schulen und Bibliotheken der Stadt und des Umlandes kostenlos verteilt werden soll. Das fand großen Beifall im Saal. Nun folgte ein musikalisches Zwischenspiel: Ein Cembalo wurde in den Saal gerollt, und ein Trio aus Barocklaute, Cembalo und einer Mezzosopranistin brachte zwei hochdramatische Arien von Händel zu Gehör, Musik aus einer Epoche lange vor der Gründung Odessas, als an Aus-

wanderung ans Schwarze Meer noch nicht zu denken war. Dessen ungeachtet entsprach die Darbietung hohem professionellem Niveau. Inzwischen waren statt der ursprünglich geplanten Stunde zwei verstrichen, und endlich kam auch die Autorin zu Wort. Sie fasste sich kurz und betonte die besondere Rolle Odessas als „Tor zur Welt“ für die deutschen Siedler und hob die Bedeutung der russischen Sprache als Amts- und Verkehrssprache im multiethnischen Zusammenleben in Bessarabien hervor - eine nicht unwichtige Anmerkung angesichts der mancherorts betriebenen Re-Ukrainisierung und der Ablehnung alles Russischen, besonders in der Westukraine. Schließlich hatte auch noch der Vorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Diakon Günther Vossler, Gelegenheit, in einer kurzen, spontan improvisierten Rede den Dank der ehemaligen deutschen Bewohner Bessarabiens auszusprechen und zum diesjährigen Bundes-

treffen der Bessarabiendeutschen nach Ludwigsburg einzuladen. Es folgte ein weiterer Auftritt der Ballettkinder, diesmal mit Blumengirlanden, womit sie anmutige Pirouetten drehten. Sie wurden abgelöst vom Chor des „Bayerischen Hauses“, einem mit dem Goethe-Institut verbundenen deutschen Kulturzentrum. Er trug deutsche Volkslieder wie „Hab mein Wagen vollgeladen“ oder „Horch was kommt von draußen rein“ vor, aber in ungewohnt performativen, teils schrägen Arrangements. Selten hat man „Kein schöner Land“ weniger sentimental, aber trotzdem sehr eindrücklich gehört. Zum Abschluss des Festaktes wurde noch ein interessanter Film über die Deutschen im Odessaer Gebiet gezeigt, doch da hatte sich der Saal schon zur Hälfte geleert. Die Ehrengäste waren danach mit dem Botschafter und dem Konsul zum Abendessen geladen.

Gespannt verfolgten die Gäste die Präsentation im „Goldenen Saal“

Dr. Ute Schmidt beim Interview



Ein unvergesslicher Abend mit Bundespräsident a.D. Prof. Dr. Horst Köhler

ERIKA WIENER

Am 18. März d.J. hatte Günther Vossler die im Heimathaus arbeitenden Ehrenamtlichen zu einem Nachmittag des Dankes eingeladen (siehe MB April 2016). Das besondere Highlight war der Abend mit Prof. Dr. Horst Köhler im Württembergischen Landesmuseum.

Cornelia Ewigleben, Leiterin des Landesmuseums, eröffnete den Abend mit den Worten: „Wir starten die Reihe Württemberg Köpfe mit einem herausragenden Kopf. Begrüßen Sie mit mir Bundespräsident a.D. Prof. Dr. Köhler. Der Abend war schon vor Wochen ausverkauft. Viele Freunde haben sich heute hier versammelt. Prof. Köhler ist von einem Württemberger, einem Ludwigsburger, zu einem Weltbürger geworden. Gespannt begleiten wir Sie, sehr geehrter Herr Bundespräsident, heute Abend auf Ihrem Weg dorthin.“

In Form eines Interviews befragten Cornelia Ewigleben und Markus Wener vom Landesmuseum Württemberg ihren Gast nach seinem Werdegang, und erhielten bereitwillige Auskunft.

Am 23.05.2004 wurde Horst Köhler zum Bundespräsidenten gewählt. Geboren wurde er im Februar 1943 im polnischen Skierbieszów, im Kreis Samosch (Zamo , Distrikt Lublin). Die Eltern waren Umsiedler aus Bessarabien und hatten dort in Polen einen Bauernhof erhalten. Nach dem Krieg kam die Familie nach Zöbigger in die Nähe von Leipzig/Sachsen und 1953 über mehrere Lageraufenthalte nach Backnang und später nach Ludwigsburg.

Angesprochen auf die Flucht aus Zöbigger in den Westen, berichtete Horst Köhler sehr anschaulich über die Gründe und den Tag der Flucht. Die Eltern betrieben als Neubauern in Sachsen eine kleine Landwirtschaft. Oft habe er die politisch bedingten Spannungen im Elternhaus gespürt. Seine Mutter hatte aus dem Stoff von FDJ-Halstüchern Badehosen für die Kinder genäht. Das war natürlich ein schlimmes politisches Vergehen und führte u.a. 1953 zur Flucht in den Westen. Schon zu dieser Zeit sei eine Flucht kein einfaches Unterfangen gewesen. Während die Mutter schnell weg wollte, mochte sich der Vater anfänglich nicht von der Landwirtschaft trennen. Die Kinder waren in den Plan der Eltern nicht eingeweiht worden, spürten aber deren Aufre-

gung. Die Flucht sollte so aussehen, als seien sie normale Reisende. Als sich die Kinder über die Anordnung der Eltern wunderten, doppelte Unterwäsche anziehen zu müssen, erhielten sie die einleuchtende Antwort, weil es kalt sei. Der Vater besaß ein Motorrad mit Beiwagen. Damit fuhr die Familie nach Berlin. Mitnehmen konnten sie nichts, nicht einmal seine Geburtsurkunde. Die Mutter hatte sie immer versteckt gehalten, weil sie im Dritten Reich ausgestellt worden war und ein Hakenkreuz enthielt.

Mit der S-Bahn fuhr die Familie nach Westberlin, was zu dieser Zeit noch möglich war. Dort kam die Familie, die wegen Platzmangel getrennt wurde, in ein großes Notaufnahmelager mit ca. 1000 Personen. Weitere Lageraufenthalte führten die Familie über Backnang nach Ludwigsburg.

Aus den Erinnerungen an seine Schulzeit berichtete Horst Köhler, dass er als Flüchtlingskind in der Grundschule eine deutlich schlechtere Behandlung spürte. Nicht so im Gymnasium. Nur zu Beginn habe der Lehrer einen Fehler gemacht, indem er die Kinder aufforderte, sich mit dem Geburtsort und dem Beruf des Vaters vorzustellen. Da er seinen Geburtsort nicht aussprechen konnte, sollte er ihn an die Tafel schreiben. Auch die geographische Lage konnte er nur wage mit Polen beantworten, weil in der Familie zuhause nie über die Zeit in Polen gesprochen wurde. Köhler führte aus, dass seine Mutter unter den dortigen Partisanenübergreifen sehr gelitten und diese Zeit wohl verdrängt habe. Als er dann wieder an seinen Platz ging, sagte ein Mitschüler: „Dann ist deine Mutter ja eine Polackin!“ Daraufhin habe er ihm einen Schlag versetzt, so dass dieser vom Stuhl flog.

Seinen Traumberuf sah Horst Köhler, wie fast alle Jungen, als Lokführer. Seine Lehrer in der Grundschule hatten sich jedoch dafür eingesetzt, dass er zum Gymnasium kam, wofür damals noch eine Aufnahmeprüfung erforderlich war. Weiter meinte Köhler, dass er in der Schule stets Glück gehabt habe. Er sei nie ein guter Schüler gewesen. Aber in der Oberstufe sei ihm bewusst geworden, dass es ohne Leistung nicht ginge. Besonders die Bundeswehrzeit habe ihn durch Übernahme von Verantwortung und Führung geprägt, ebenso die Grundsätze der Pfadfinder, die er im Jugendlager erlebte und wo es galt, „jeden Tag eine gute Tat“ zu vollbringen. Diese Grundsätze seien ihm bis heute wichtig.

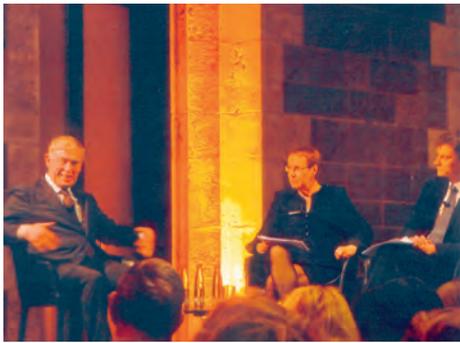
Das Studium der Wirtschaftswissenschaften konnte Horst Köhler in der kürzesten Zeit, nach acht Semestern, beenden. In den Semesterferien und auch während des Studiums musste er für seinen Unterhalt arbeiten. Anschaulich berichtete er über die „wilde Zeit“ der 68er Generation in Tübingen. Zusammen mit Kommilitonen war er eines Tages bei einer Altkleidersammlung mit einem LKW unterwegs. Der LKW wurde durch streikende Studenten am Weiterfahren gehindert. Er selbst habe aber unter Zeitdruck gestanden, weil er abends zu einem Seminar musste. Nach einem kurzen Wortwechsel habe der Anführer gesagt: „Nun lasst den Horst mal reden.“ Horst Köhler konnte die Streikenden von seinen Ansichten überzeugen und so konnte der LKW weiterfahren.

Sein Studium beendete Horst Köhler 1969. Im gleichen Jahr heiratete er seine Frau Eva, mit der er nach Herrenberg zog. Dort brachte er sich auch im Gemeindeleben ein, u.a. sang er im Chor. Horst Köhler freute sich darüber, dass sein damaliger Chorleiter unter den Gästen des Abends im Landesmuseum war.

Zu der sehr privaten Frage, wie und wo er seine Frau Eva kennengelernt habe, äußerte sich Horst Köhler: Sie sei eine Mitkondirmandin seiner Schwester gewesen. Nach einem Kinobesuch habe es in Strömen geregnet und auf dem Nachhauseweg durfte er unter ihren Schirm kommen. Näher gekommen seien sie sich allerdings erst viel später.

Auf die Frage, wo Horst Köhler, der in verschiedenen Städten der Welt gelebt hat, heute leben möchte, äußerte er, dass er sich verschiedene Plätze der Welt vorstellen könne. Sehr gern lebe er in Schwaben, denn hier gäbe es den guten Wein, den Lemberger mit Trollinger. Diesen Wein habe er durch seinen Schwiegervater kennengelernt und auch stets seinen Gästen serviert. Dann schilderte er eine heikle Situation, als er einmal zur Zeit des Irak-Krieges in Washington Gäste aus unterschiedlichen politischen Lagern zu bewirten hatte. Die Stimmung sei sehr angespannt gewesen. Mit der Erzählung über den Württemberger Wein habe er die Spannung auflösen können.

In der Zeit seiner Präsidentschaft des Internationalen Währungsfonds sei er stets für die soziale Marktwirtschaft eingetreten. Die soziale Marktwirtschaft schaffe Freiheit für Ideen und Freiheit für den



Bundespräsident a.D. Prof. Dr. Horst Köhler im Gespräch mit Cornelia Ewigleben und Markus Wener vom Landesmuseum Württemberg



Prof. Köhler und die Mitarbeiter des Bessarabiendeutschen Vereins



Prof. Köhler im Gespräch mit Heinz Fieß

Unternehmer. Aber, so Köhler: „Freiheit braucht Regeln und Verantwortung. Erhard sagte: ‚Die soziale Marktwirtschaft bringt Wohlstand für alle.‘“ In Deutschland gehe es uns sehr gut. Wir lebten von der Offenheit der Welt. Er wies darauf hin, dass die deutschen Produkte überall in der Welt anerkannt und begehrt seien, dass wir aber nicht nur exportieren, sondern auch die Zusammenhänge in der Welt erkennen müssten. Daraus erwüchse Verantwortung. Denn wir seien heute so vernetzt, dass wir mit anderen Menschen und Kulturen zusammenarbeiten müssen. Allerdings hätten die Deutschen keine Patentrezepte für das Richtige in der Welt gepachtet. In allen Weltreligionen gälte die Goldene Regel „Was du möchtest, das man dir tut, das tue auch dem anderen.“ Aus diesem mitmenschlichen Prinzip heraus müssten wir handeln.

Auf die Frage der Bundespräsidentschaft angesprochen, schilderte Horst Köhler die ersten Anfragen von Frau Merkel. 2004 habe er einen Telefonanruf von ihr erhalten, der damit endete, er solle überlegen, ob er sich vorstellen könne, sich zur Wahl als Bundespräsident zur Verfügung zu stellen. Das sei noch kein Angebot gewesen. Danach hätten sich mehrere Besucher aus Berlin in Washington eingefunden. „Bundespräsident zu werden, stand nicht in meinem Lebensplan. Deshalb dachte ich auch, dass der Kelch an mir vorübergehen werde“, so Köhler. Weiter berichtete er, dass er eines Abends, als er müde von einer Sitzung zurückgekehrt war, wieder einen Anruf von Frau Merkel erhielt, die ihn nun um eine Entscheidung bat. Er habe darauf gesagt: „Wenn Sie denken, ich kann dem Land, dem ich sehr viel zu danken habe, etwas zurückgeben, dann bin ich bereit.“

Angesprochen auf die Eigenschaften, die ein Bundespräsident haben sollte, entgegnete Horst Köhler, er sei als Staatssekretär Technokrat gewesen, wie der damalige

Finanzminister Theo Waigel, der aber zugleich auch Politiker war. Ein Präsident, der aus der Politik käme, habe es leichter. Das Amt des Bundespräsidenten sei mit großer Verantwortung verbunden. Die wichtigsten Eigenschaften für das Amt seien „Glaubwürdigkeit, Integrität und Wahrhaftigkeit.“ Das gälte auch für die gesamte Politik. Die heute zu spürende Politikverdrossenheit habe zur Wahl der AfD geführt. Wir sollten jetzt nicht in Panik verfallen. Wir müssten lernen, besser zuzuhören, den anderen ernst zu nehmen, auch wenn seine Ansichten un bequem seien. In den Landesparlamenten, in denen die AfD vertreten sei, müssten sie gefordert werden. Nur sachliche Diskussionen brächten uns in der Politik weiter.

Zur Zukunft Europas befragt, erklärte Horst Köhler, dass die Finanzkrise noch nicht hinreichend gelöst sei. Die extrem unterschiedlichen Lebensbedingungen zwischen den Kontinenten könnten auf Dauer nicht bestehen bleiben. Die Armut brächte Menschen dazu, sich auf die Wanderung zu machen. Wir in Deutschland lebten von der offenen Welt. Wir ständen vor einer Veränderung. „Afrika“, so Köhler „wird das Schicksal Europas und der Welt in diesem Jahrhundert stark beeinflussen.“

Er wies weiter darauf hin, dass die Menschen in Afrika es schwer haben zu überleben. Es müsse daran gearbeitet werden, dass sie ein Leben in Würde führen können. Durch eine bessere Politik könnten diese Länder vorankommen. Europa würde es schwer fühlen müssen, wenn es Afrika, quasi vor der eigenen Haustür, nicht wahrnehme. Die Aufmerksamkeit Europas gälte zurzeit Asien, vornehmlich China. Afrika böte aber ebenso viele Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Für Europa, besonders für Deutschland mit seinen Wirtschaftserfahrungen, sei eine Partnerschaft mit Afrika eine Chance. Die

Entwicklung Afrikas könnte unseren eigenen Wohlstand sichern.

Cornelia Ewigleben fragte: „Herr Professor Köhler, Sie waren in Ihrem Amt als Bundespräsident sehr engagiert und konnten begeistern. Dann kam der unerwartete Rücktritt, den wir alle gar nicht glauben wollten. Würden Sie aus heutiger Sicht die gleiche Entscheidung treffen?“ Darauf führte Horst Köhler die Gründe seines Rücktritts aus und endete mit: „Ja, denn es geht um Glaubwürdigkeit.“

Abschließend wurde Horst Köhler nach der Herkunft seiner Familie aus dem Schwäbischen gefragt. Horst Köhler erläuterte, dass er sich noch nicht ausreichend mit seiner Familiengeschichte beschäftigt habe. Sie sei ihm zum Amtsantritt als Bundespräsident vorgestellt worden und nun sei er dabei, sie weiter zu recherchieren. Soweit er wüsste, seien seine Vorfahren seit Ende des 17. Jahrhunderts in der Pfalz nachweisbar. Dann rief er in den Zuschauerraum: „Stimmt das, Herr Isert?“ Ingo Rüdiger Isert antwortete laut: „Ja, das stimmt!“

Unter großem Beifall endete das Interview mit Horst Köhler. Mehrere Zuhörer nahmen die Gelegenheit wahr, mit Horst Köhler, der ein sehr aufmerksamer Zuhörer ist, zu sprechen, und alle Bessarabiendeutsche freuten sich über seine Bereitschaft, sich mit ihnen zu einem Gruppenfoto zu stellen.

Anm.: Zum Besuch des Bundespräsidenten Horst Köhler in Baden-Württemberg anlässlich seines Amtsantritts 2004 wurde Ingo Rüdiger Isert gebeten, im Haus der Geschichte in Stuttgart eine Sonderausstellung zu präsentieren. Auf mehreren Schautafeln wurden der Wanderweg der Familie Köhler und die Geschichte der Bessarabiendeutschen dargestellt. Und wie Horst Köhler danach zu berichten wusste, hatte er in diesen Minuten mehr erfahren, als in all den Jahren zuvor von seinem Vater.

Erster Begegnungstag der Klöstitzer Heimatgemeinde

im Pfarrsaal Pöhlde/ Harz, am Samstag, den 12. März 2016

HILDEGUNDE KRISPIN

Im August/September 2015 waren Hildegard Rakebrandt geb. Walther und ich, Hildegunde Krispin geb. Sauter, in Klöstitz, der Heimat unserer Vorfahren. Nach unserer Reise, auf der ich ein Reise-tagebuch geschrieben hatte, war aus diesen Aufzeichnungen in der Zwischenzeit ein Buch geworden. Im Vorspann die Geschichte Bessarabiens, die Einwanderung unserer Vorfahren 1815 und die Ansiedlung in Klöstitz. Im Anschluss an den Reisebericht dann die Aussiedlung 1940, der Aufenthalt im Lager, die Ansiedlung in Polen, die Flucht und die Ankunft in unseren jetzigen Heimatdörfern.

Hildegard und ich waren der Meinung, dass wir die Geschichte unserer Vorfahren der jüngeren Generation näher bringen sollten. Könnten wir es wagen, ein Heimattreffen zu veranstalten, und würde da überhaupt jemand kommen? Beim Treffen in Bad Sachsa sprachen wir über diese Idee. Pastor Baumann meinte: „Na, macht doch mal!“ Und wir machten!

Als Räumlichkeit hatten wir den Pfarrsaal vorgesehen. 60 Personen würden wir da gut unterbringen. Dann fingen wir an. Wir schrieben die Einladungen und luden alle Klöstitzer Nachkommen persönlich ein. Wir erhielten fast nur Zusagen. Die Personenzahl stieg auf 85. Wir bekamen schon Panik, dass wir nicht alle unterbringen konnten. Aber wir dachten, lieber ein bisschen eng, als schlecht besucht.

Der Tag kam und wir waren gut vorbereitet. Lea begrüßte die Ankommenden nach alter Tradition mit Brot und Salz. Sie hatte zur Freude Aller die Tracht ihrer Urgroßmutter Lydia Sauter geb. Eßlinger an. Der jüngste Teilnehmer war 7 Jahre alt, und die beiden ältesten waren Hulda Walther,



Ein wunderbarer Nachmittag mit Essen und Getränken. 85 Besucher zwischen 7 und 92 Jahren besuchten den ersten Begegnungstag der Klöstitzer Heimatgemeinde im Pfarrsaal Pöhlde

geb. Naaß mit 92 Jahren und Ida Eßlinger, geb. Steinwand mit 90 Jahren. Auch einige Teilnehmer, die noch in Klöstitz geboren wurden, waren gekommen.

Nach der Begrüßung durch Hildegard feierten wir einen Gottesdienst mit Pastor Baumann, der zu unserer Freude mit seiner Frau angereist war. Auch Herbert Klein mit seiner Frau war gekommen. Wir haben Herbert auf unsere Bessarabienreise kennen gelernt, und haben uns auf Anhieb wunderbar verstanden. Er hatte für diesen Tag Bilder und kleine Filme mitgebracht, die er uns auf anschauliche Weise präsentierte.

Es war ein wunderbarer Nachmittag, umrahmt von gutem Essen und Getränken. Es war eine Begegnung der Kinder, deren Eltern 1945 nach Pöhlde gekommen waren. Unsere Eltern hatten untereinander eine feste Freundschaft, und bei vielen Festlichkeiten wurde zusammen gefeiert. Aber die nachfolgenden Generationen hatten sich aus den Augen verloren. Es gab an diesem Nachmittag wunderbare Be-

gegnungen und Gespräche. Wir saßen bis 23.00 Uhr zusammen. Es wurde gesungen und viel erzählt. Wir haben viel gelacht und es war eine wunderbare Stimmung.

Die Räumlichkeiten, in denen das Treffen stattfand, mussten von uns auch wieder sauber gemacht werden. Nach alter bessarabischer Sitte: Wer zusammen feiert, muss auch zusammen wieder Ordnung schaffen. Am nächsten Morgen um 9.00 Uhr trafen sich 15 Personen zum Frühstück und zum Säubern. So fand dieses Treffen einen schönen Abschluss.

Wir bekamen viel Lob von den Teilnehmern. Die meisten wollen wieder kommen, wenn wieder so ein Treffen stattfinden sollte. Hildegard und ich sind rundherum zufrieden, dass uns diese Veranstaltung so gut gelungen ist. Wir planen für das nächste Jahr wieder so einen Klöstitzer Begegnungstag. Den Speiseplan haben wir schon besprochen, es soll „Hollupzie“ geben.

Zur Nachahmung empfohlen!

Backnanger besuchten das Heimatmuseum

Am 26. Februar 2016 erhielt der Verein von einer Besuchergruppe (vorwiegend Nichtbessarabier) folgendes Schreiben:

Sehr geehrter Herr Isert,

für Ihre Führung durch das Bessarabiendeutsche Museum am 17.02.2016 möchten wir uns als Backnanger Gruppe „Offene Senioren“ nochmals herzlich bedanken.

Sie haben uns mit Ihrem großen, objektiv dargebotenen Wissen, nicht nur über Bessarabien, sondern auch über deutsche und europäische Geschichte von 1800 bis 1950, sehr beeindruckt. Sie öffneten Außenstehenden weit die Augen.

Beeindruckt hat uns auch die Akribie, mit der die vielen bedeutenden Ereignisse sowohl festgehalten als auch anschaulich und übersichtlich, zu weiterem Nachdenken anregend, dargestellt und gezeigt wurden. Die große Verbundenheit mit Ihrer Heimat war Ihnen im Laufe der ausführlichen Führung abzuspüren. Einen weiteren tiefen Eindruck hat die umfangreiche, übersichtliche Archivierung hinterlassen. Wir wünschen dem Haus weiter begeisterte Unterstützung von und Anerkennung in der Öffentlichkeit, auch über den Kreis der Bessarabier hinaus.

Mit freundlichen Grüßen

Heinke Bloch, Namens der Gruppe „Offene Senioren“ Backnang

Bessarabischer Klönschnack in Isenbüttel

BIRGIT PIOCH

Am 02. März 2016 fand zum dritten Mal der Bessarabische Klönschnack im Hotel/Restaurant Isenbütteler Hof, Hauptstraße 3, in Isenbüttel bei Gifhorn statt.

Das Highlight des Abends sollte ein bessarabisches Gericht, die Halubzy oder auch Galuschken (gefüllte Krautwickel) sein. Der Restaurantbesitzer Frank Traichel, dessen Familie ihre Wurzeln auch

in Bessarabien hat, stellte freundlicherweise seine Restaurantküche zur Verfügung, und die Kochmannschaft, bestehend aus Erika Knauth, Gudrun Kraus, Irma Motz und Birgit Pioch, werkelt ab 13.00 Uhr fleißig in der Küche, unterstützt von der Mannschaft des Isenbütteler Hofes.

Zwei lange Tafeln waren liebevoll eingedeckt, und um 18.00 Uhr trafen dann die

ersten Klönschnacker ein. Insgesamt waren es 25 Teilnehmer, die sich die Krautwickel mit Salzkartoffeln schmecken ließen. Es war ein gemütliches Beisammensein mit regen Unterhaltungen. Einige der Teilnehmer hatten alte Dokumente bzw. Fotos mitgebracht.

Das nächste Treffen findet am 8. Juni 2016 ebenfalls um 18.00 Uhr im Isenbütteler Hof statt.



25 Klönschnacker lassen sich die Krautwickel schmecken



Die Kochmannschaft: Birgit Pioch, Irma Motz, Gudrun Kraus, Erika Knauth

Eine Schülerarbeit zur „Heimatfrage“

INGO RÜDIGER ISERT

Für den 16. Oktober 2015 kündigte sich im Heimatmuseum die Schülerin Clara Hilbert aus Leipzig in Sachsen an. Renate Kersting, Sigrid Standke und ich waren gespannt auf diesen Besuch, denn zum einen waren schon zwei Jahre vergangen, seit eine Schülerarbeit zum Thema Bessarabiendeutsche geschrieben worden war, zum anderen war es für uns ein Novum, dass eine Schülerin aus der ehemaligen DDR solch ein Thema auswählt.



Clara Hilbert (* 1998 in Leipzig) besucht die 12. Klasse des Neuen Nikolaigymnasiums in Leipzig. Wie sich später herausstellte, war von ihren vier Großeltern nur ihr Großvater Egon Jadatz Bessarabiendeutscher, die anderen drei waren sächsischer Abstammung. Und dieser „Bessarabiendeutsche“ Egon Jadatz war noch dazu nicht einmal in Bessarabien, sondern 1941 im Sudetenland geboren. Erst dessen Eltern kamen aus Mannsburg in Bessarabien. Konnten drei Generationen zurücklie-

gende Kenntnisse über Bessarabien bis zu Clara Hilbert weitergegeben worden sein?

Claras (bessarabische) Vorfahren:
Eltern: Thomas Hilbert, *1963 in Mühlhausen/Thüringen
Heidi Jadatz-Hilbert, * 1965 in Leipzig/Sachsen

Großeltern: Egon Jadatz, * 1941 in Troppau/Sudentenland
Hannelore geb. Bischoff, * 1943 in Naundorf

Urgroßeltern: Friedrich Jadatz, * 1909 in Maraslienfeld/Bess. Berta geb. Keller, * 1913 in Benkendorf/Bess. (beide lebten vor der Umsiedlung in Mannsburg/Bess.)

Clara Hilbert geht in ihrer Arbeit anfangs auf die Geschichte der Bessarabiendeutschen von 1814 bis 1940 ein. Dann wendet sie sich der „Heimatfrage“ zu: Ist es die „Urheimat“, woher die Bessarabiendeutschen einst auswanderten, ist es die Heimat in Bessarabien, oder ist es ganz allgemein Deutschland, denn es ging ja 1940 „heim ins Reich“?

Dann stellt Clara Hilbert sich die Frage: Wird die Familiengeschichte durch die Nachkommen aufbewahrt? Und hat die Erinnerungskultur der Bessarabiendeut-

schen (positive) Auswirkungen auf die aktuelle Flüchtlingssituation?

Als Abschluss bringt Clara Hilbert drei Interviews mit ihrem Großvater Egon Jadatz, mit ihrer Großmutter Hannelore Jadatz geb. Bischoff (einer Sächsin) und schließlich mit ihrer Mutter Heidi Jadatz-Hilbert. Bei diesen Interviews wird deutlich, dass es nach 1945 beachtliche Vorbehalte der Einheimischen gegenüber den „Neubürgern“ gab. Dafür waren einige Grundeinstellungen doch zu verschieden: das waren die Sprache (Mundart), das Essen und die Traditionen (z.B. sangen die Bessarabiendeutschen mehr Heimatlieder, der sächsische Familienteil eher Volkslieder). Der Begriff, wer zur Familie gehört, war bei den Bessarabiendeutschen weiter gefasst als bei den sächsischen Verwandten.

Am 6. April erhielten wir Claras Facharbeit und auch die Note mitgeteilt: Für die schriftliche Arbeit und die mündliche „Verteidigung“ gab es zusammen eine glatte Eins (14 Punkte). Herzlichen Glückwunsch!

Wir wünschen Clara Hilbert einen erfolgreichen beruflichen Werdegang und dass sie ihre bessarabischen Wurzeln nicht vergisst.

Familie Höfner/Riethmüller in Mariewka

Folgendes Anschreiben an die Redaktion geben wir gerne weiter.

Sehr geehrte Damen und Herren,
 Sie veröffentlichen immer wieder alte Bilder aus der Zeit in Bessarabien.
 Ich habe noch ein Hochzeitsbild von meinen Eltern, Friedrich Höfner und Hulda Riethmüller, die am 05.02.1939 in Mariewka geheiratet haben.
 Ich wäre damit einverstanden, wenn Sie das Bild veröffentlichen. Möglicherweise war die Aufstellung auf dem Bild eine landesübliche Sitte. Falls es noch Personen gibt, die aus der Zeit in Bessarabien oder Westpreußen Wissen über die Familie Höfner/Riethmüller haben, wäre ich daran interessiert, davon zu erfahren.

Mit freundlichen Grüßen
 Emil Höfner, Tel.: 0421-588663
 Robbenplate 59, 28259 Bremen



Wir integrieren uns und finden eine neue Heimat

SIEGMUND ZIEBART

Nach den 3 Bänden

- Wir als Siedler in Bessarabien (Band 1)
- Wir werden umgesiedelt (Band 2) und
- Wir werden angesiedelt (Band 3)

ist nun ein weiterer wichtiger Abschnitt unserer Geschichte als **4. Bildband und als DVD** fertig geworden. Text und Bilder sind im Bildband und auf der DVD gleich. So können auch Interessierte, die keinen PC oder Laptop haben, unsere Geschichte im Bildband nachlesen und die Bilder betrachten.

Der Bildband und die DVD sollen und können weder Bücher, noch Chroniken oder Dokumentationen ersetzen. Die Texte werden von Bildern aus der entsprechenden Zeit begleitet, damit der Leser sich leichter die damalige politische, soziale und wirtschaftliche Situation vorstellen kann. (Die erforderlichen Präsentationsprogramme, Power Point, Libre Office usw. sind meist vorhanden oder können kostenlos herunter geladen werden).

Die DVD ist kein Video. Sie können sie aber auf jedem PC oder Laptop ansehen, an einen Fernseher oder Beamer anschließen und dadurch auf einer Leinwand groß anschauen. Sie können die einzelnen Seiten beliebig lange betrachten, vorwärts und rückwärts blättern, die Texte verändern oder löschen.

Sie können die DVD auch gerne für eigene Vorträge benutzen.

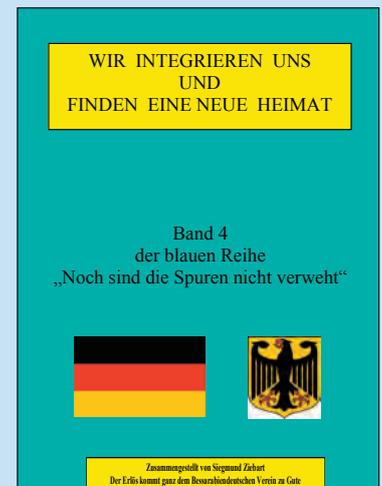
Der Bildband hat über 100 Seiten und über 200 Bilder,
 Der Bildband kostet 15,- €, die DVD 10,- €

In der Blauen Reihe sind außerdem bisher erschienen:

- Band 5** Wir in der Alt-Elft
- Band 6** Wir in Arzis
- Band 7** Wir in Friedenstal
- Band 8** Wir und die Dobrudscha
- Band 9** Wir und die Beziehungen zu den heutigen
 Bewohnern in Bessarabien – gestern und heute –

Sie können die Bildbände und die DVD's beim Bessarabiendeutschen Verein beziehen, Florianstr. 17, 70118 Stuttgart,
 Tel. 0711-4400770, e-mail: verein@bessarabien.de.

Der Erlös kommt ganz dem Verein zu Gute.



Rezension zum Buch „Wer sind die Russlanddeutschen“

Ortfried Kotzian: Wer sind die Russlanddeutschen? Leben, Schicksal, und Kultur einer deutschen Volksgruppe im Osten Europas und in Mittelasien. Augsburg 2015

HEINZ FIESS

Der Autor Dr. Ortfried Kotzian ist im Bessarabiendeutschen Verein kein Unbekannter. Mit zwei Vorträgen, am Kulturtag sowie bei der Herbsttagung in Bad Sachsa 2015, zum Themenbereich Ukraine erfuhr er große Beachtung. Der ehemalige Direktor des Hauses des Deutschen Ostens in München fasst mit der vorliegenden Dokumentation seine fünfteilige Vortragsreihe in Augsburg zusammen, die von Russlanddeutschen und anderen Interessierten gut besucht und sehr engagiert verfolgt wurde.

Sehr informativ, wissenschaftlich fundiert, dabei gut verständlich und anhand zahlreichem statistischem und kartografischen Material analysiert Kotzian auf 147 Seiten Fragen nach dem Leben, dem Schicksal und der Kultur der Menschen der deutschen Volksgruppe, die mit ihrer Ansiedlung zu Russlanddeutschen geworden waren. Wie uns aus der eigenen Geschichte der Bessarabiendeutschen bekannt ist, wollten sie der vor allem von wirtschaftlichen Interessen bestimmten Einladung der Zaren, besonders Katharina II. und Alexander I. folgend „...ein freies und besseres Leben in Russland finden.“ Der Autor führt in einem weiten

Bogen, beginnend mit der Auswanderungs- und Ansiedlungsgeschichte z. B. der Wolga-, der Wolhynien- oder der Bessarabiendeutschen, über die verschiedenen Stationen der vom dafür eingerichteten Fürsorgekomitee unterstützten gelungenen Ansiedlung, der Probleme ab 1870 mit der Aufhebung der Privilegien durch den zunehmenden Nationalismus im Russischen Reich, die Veränderungen durch die bolschewistische Revolution und die beiden Weltkriege mit ihren verheerenden Folgen bis hin zur heutigen Situation der Spätaussiedler. Mit der Deportation ins Gefangenen- und Verbannungssystem Gulag, wo viele die verheerenden Bedingungen nicht überlebten, erreichten sie einen Tiefpunkt, bei dem ihre kulturelle Identität vernichtet werden sollte. In den Zeiten von Perestroika und Glasnost verbesserten sich dann ihre Lebensverhältnisse und ihre Auswanderungschancen.

Tiefgehend reflektiert der Autor das große Problem der Identitätsfindung und den schwierigen psychisch zu bewältigenden Integrationsprozess der Menschen, die im Osten kaum noch die Möglichkeit hatten, ihr Deutschtum zu leben und somit in großer Zahl ihre Muttersprache kaum noch beherrschten, aber die

dennoch in Russland als die „Deutschen“ zu leiden hatten. Mit der Erfüllung ihres Traumes, wieder in Deutschland zu Hause zu sein, mussten und müssen sie damit zurechtkommen, als „Russen“ bezeichnet zu werden. Mancher drohte an dieser Situation zu zerbrechen.

Das auch für uns Bessarabiendeutsche sehr zu empfehlende Buch – schließlich wurden auch aus dieser Gruppe einige auf der Flucht 1945 von der sowjetischen Armee überrollt, zurückgeschickt und meist zur Zwangsarbeit nach Kasachstan deportiert - soll bei den Russlanddeutschen und ihren Nachkommen Wissenslücken schließen und Fragen zu ihrer Geschichte und kulturellen Identität beantworten.

Ortfried Kotzian:
Wer sind die Russlanddeutschen?
147 Seiten, Preis: 19,90 €,
Bestellung:
Förderverein der Deutschen aus
Russland in Augsburg e. V.
Blücherstr. 89, 86165 Augsburg
E-Mail:
foerderverein@dar-augsburg.de
Tel.: 08231 3491953
Mobil: 0171 6747844

Bilder des Monats Mai 2016

Wer weiß etwas zum Inhalt dieser Fotos? Aus welchem Jahr stammen die Fotos?

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

Ihr Heinz Fieß, admin www.bessarabien.com



Foto Nr. 1



Foto Nr. 2

Rückmeldungen zu den Bildern des Monats April 2016 liegen noch nicht vor.

Was uns Grabsteine erzählen

HEINZ-JÜRGEN OERTEL

Viele Menschen gehen nicht nur auf Friedhöfe, um die Gräber ihrer Angehörigen zu besuchen und zu pflegen. Gerade wenn wir andere Orte besuchen, und gerade wenn wir wieder Orte unserer Vorfahren besuchen, ziehen uns Friedhöfe geradezu an. Das geht sicher nicht nur mir so.

Zur Friedhofskultur in der Dobrudscha erschien im Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen 1958 ein sehr interessanter Beitrag von Otto Oswald aus Fachria, dem heutigen Făclia. Der Ort selbst ist eine Gründung aus dem Jahr 1876, mit vorwiegend evangelischer Bevölkerung. 1940 wurden 535 Deutsche umgesiedelt. Oswald selbst bezeichnet sich selbst als Grabsteinmacher.

Wie kam er jedoch dazu? Der Beginn seiner Laufbahn in der Dobrudscha war ein ganz anderer. Wie alles begann beschreibt er selbst wie folgt:

„Als ich anfangs Dezember 1922 nach Kobadin kam, wo ich eine Anstellung als Lehrer erhalten hatte, fiel mir bei der ersten Beerdigung, die ich bald darauf zu vollziehen hatte, der etwas vernachlässigte Zustand des Friedhofes auf. Nur notdürftig war derselbe eingemacht und außer sechs oder sieben Marmorsteinen sah ich nur hie und da ein hölzernes oder schmiedeeisernes Kreuz an einem Grabhügel stehen. – Aber auch die Friedhöfe anderer deutscher Gemeinden, wohin ich später kam, machten keinen viel vorteilhafteren Eindruck oder waren in noch traurigerem Zustand. Eine Ausnahme bildete der Friedhof von Karamurat. Als ich ihn zum ersten Male sah, war ich von der Ordnung, wie die Gräber angelegt waren und wie diese so rein gehalten und mit Blumen geschmückt waren, beeindruckt, und dieser Anblick erinnerte mich sehr an meine Heimat. Hier aber, an meinem neuen Wirkungsort Kobadin, fehlte noch so manches dem Friedhof, was ihm ein schöneres und vorteilhafteres Aussehen verliehen hätte.“

Nach seiner Schilderung gab es offensichtlich je nach Ort, vielleicht auch abhängig vom Kirchenvorstand, unterschiedlich gepflegte Friedhöfe. Oswald beklagte den Zustand des Friedhofes beim Kirchenvorstand von Kobadin. Dieser versuchte zunächst zu beschwichtigen: „Er (Der Kirchenvorstand) meinte dazu, wenn zu Ostern das Wetter schön sei, dann richten die Leute die Gräber her und machen überall sauber und Ordnung.

Auch ein paar Fröner sollen helfen und ‚Sie, Herr Schullehrer, werden schon zufrieden sein‘.“

Doch als der Frühling kam, änderte sich nichts am Zustand des Friedhofes. Wer das Leben und den Jahresablauf damals in der Landwirtschaft kennt, wird auch verstehen warum. Ab dem Frühjahr wurde wieder jede Hand, ob Bauer, Bäuerin oder Kinder, auf dem Feld gebraucht.

Oswald sprach das Thema wieder beim Vorstand an. Diesem war bekannt, dass Oswalds Vater Grabsteinmacher war. Er gab den folgenden Anstoß für die weitere Entwicklung in dieser Geschichte: „Ihr Vater ist doch Grabsteinmacher. Verstehen Sie dieses Handwerk nicht auch? Wenn Sie es könnten, müßten Sie meiner verstorbenen Frau gleich einen Grabstein machen. Und da würden sich noch mehrere finden, so daß dann unser Friedhof bald ein anderes Aussehen bekäme.“

Otto Oswald fand Gefallen an dieser Idee. Jedoch waren noch viele Probleme zu lösen. Welches Material sollte benutzt werden? Naturstein lag auf der Hand, aber woher nehmen? In der Dobrudscha ist dieser sehr selten. Mit Betonsteinen gab es damals noch wenig Erfahrung. Oswald konnte letztlich seinen Vater überreden, mit ihm in die Dobrudscha zu gehen, um seine Erfahrungen weiter zu geben.

Die ersten Grabsteine entstanden in den Sommerferien des Lehrers Otto Oswald. Er bekam Unterstützung bei der Beschaffung von Sand und Zement. Auch ein geeigneter Raum stand zur Verfügung. Da seine ersten erstellten Grabsteine den Dorfbewohnern gefielen, konnte er schon bald etliche aufstellen. Nicht nur in Kobadin, auch in Cogealac und Tariverde.

Interessant sind noch seine Ausführungen zur Beschriftung: „Der Grabstein sollte ja nicht nur ein äußeres Erkennungszeichen für das Grab, als der letzten Ruhestätte des Toten, sein, sondern auch ein Zeichen unserer Verbundenheit mit dem Toten über das Grab hinaus bleiben. Und dazu sollten geeignete Inschriften beitragen. Ich mußte also manche Inschrift so aufs Geratewohl geben. Manchmal konnte ich etwas Näheres über Todesursache, Lebenslauf usw. erfahren und mich danach richten. Auch passende Trost Worte für die Hinterbliebenen gebrauchte ich als Inschrift, denn der Grabstein sollte durch seine äußere Form und Gestalt nicht nur pietätvoll, er sollte auch durch

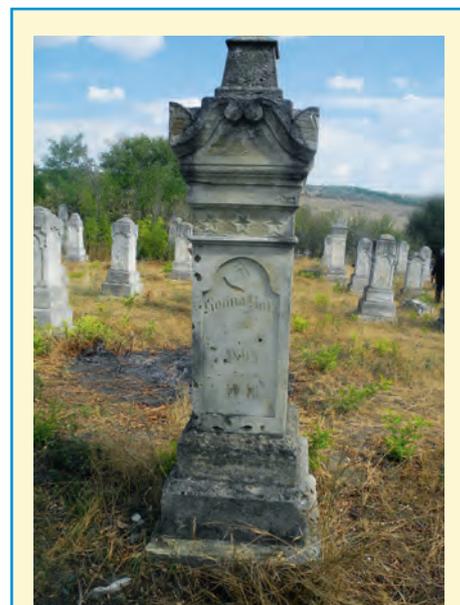
seine Inschrift auf Herz und Gemüt wirken.“



Im Herbst 1925 siedelte Oswald von Kobadin nach Fachria über. Wieder bekam er eine Anstellung als Lehrer. Hier in Fachria entdeckte er bei einer Fahrt nach Cernavoda einen Steinbruch für geeignete Natursteine. Nach einigen Schwierigkeiten war dies seine Quelle: „Nun hatte ich, was ich bisher vermißte: einen Naturstein, dem ich Form und Gestalt nach meinem Geschmack und Sinn geben konnte. Zwar bereitete der Naturstein viel mehr Arbeit, dafür stellte er aber auch mehr vor, wenn er erst einmal fix und fertig war. Ja, ich kann wohl sagen, daß ich gerade die schönsten Grabsteine aus Naturstein anfertigte.“

Als Ergebnis seiner Arbeit standen 1940 151 von ihm aufgestellte Grabsteine in 19 Orten, darunter auch rumänische.

Es ist schade, dass höchst wahrscheinlich von der Arbeit von Otto Oswald und seinen Kollegen wohl nicht mehr viel zu sehen ist. Doch es existieren noch deutsche Grabsteine, in der Dobrudscha und in Bessarabien.



Auf dem deutschen Friedhof in Wittenberg, Bessarabien. Auf dem Grabstein vorne ist die Inschrift teilweise noch zu lesen: Hier ruht Rosina Rath geb. Kleiber (?), geb. den 5. Januar 1895, gest. den 14. Februar 1940

Foto: Günther Vossler, 2015

Zwei Projekte zur Bewahrung der Bessarabiendeutschen Geschichte

AXEL EICHHORN

„Bewahrung der Bessarabiendeutschen Geschichte“ steht in unserer Satzung. Ein Teil davon ist die Erinnerung an unsere Vorfahren, und hier können zwei Projekte des Vereins für Computergenealogie e.V. helfen. Und vielleicht können auch wir uns bei diesen Projekten einbringen, mit den Daten, die wir gesammelt haben.

Online-Ortsfamilienbücher

Viele von uns kennen und besitzen gedruckte Ortsfamilienbücher (Sippenbücher, Ahnenchronik), wie wir sie auch im Bücherverkauf für verschiedene bessarabische Gemeinden anbieten. Die moderne Form davon steht Online unter <http://www.online-ofb.de/> kostenlos für jedermann zur Verfügung. Zwar fehlen Bilder, aber dafür gibt es gelegentliche Aktualisierungen der Daten. Aus der Dobrudscha sind Tariverde und Ciucurova dokumentiert, Heimatgemeinden aus Bessarabien gibt es bisher leider keine. Insgesamt waren Anfang Februar über 550 Orte erfasst mit über 7 Millionen Personen. Die dort

hinterlegten Daten reichen von Geburts-, Heirats- und Sterbedaten über Berufe bis hin zum Geschichten über die Person und Nachrufe, je nachdem was den Autoren bekannt war. Als Quellen dienen primär Kirchenbücher, aber auch Kirchenbriefe, Jahrbücher, Mitteilungsblätter, Zeitungsanzeigen.

GRABSTEINPROJEKT

Uns allen tut es in der Seele weh, wenn wir in den Heimatgemeinden verwilderte Friedhöfe und umgestürzte Grabsteine finden. Viele Gräber sind ganz verschwunden, auch in Deutschland werden die Grabsteine meist nach 25 Jahren abgeräumt.

Die Grabsteinkultur zu dokumentieren und die Gräber digital zu bewahren hat sich das „Grabsteinprojekt“ vorgenommen. In den letzten Jahren sind unter <http://grabsteine.genealogy.net/> über 3000 Friedhöfe erfasst worden, die meisten vollständig, mit zusammen 1,6 Millionen Namen von Verstorbenen. Die meisten der Friedhöfe liegen in Deutschland, aber über 200 im Ausland. Auch hier sind



Eines der wenigen Grabstein-Bilder vom Friedhof in Tarutino / **Inskrift:** Pastor Wilhelm Pingoud, geb. 26. Juni 1817, gest. 26. März 1882

leider unsere Heimatgemeinden noch nicht vertreten. Einen ersten Ansatz gibt es für Tarutino, allerdings liegen bisher nur wenige Fotos vor.

Wie wäre es, beim nächsten Besuch den deutschen Friedhofsteil seiner Heimatgemeinde systematisch zu fotografieren? Danach kommen bestimmt noch alte Fotos hinzu, die in unseren Schubladen und Dia-Kästen liegen.

Oder wir machen uns daran, einen Friedhof in unserer Nähe zu erfassen. Ich habe letztes Frühjahr den hiesigen Friedhof fotografiert und mich sehr gefreut, neben den Hinweisen auf Ostpreußen, Pommern und Wolhynien auch das „Bessarabien“ unter dem Grabstein von Albert Martin und Berta geb. Weber zu finden. Geschichte bewahren – der Grabstein vom Ehepaar Martin ist heute schon halb zugewachsen und wird in fünf Jahren entfernt.

Eine Suche über alle Datenbanken des Vereins für Computergenealogie ist übrigens über <http://meta.genealogy.net/> möglich.

Kontakt

Interessenten erreichen den Autor per Telefon unter 0171 8300759 oder E-Mail ahnen@dieeichhorns.de

In diesem Online-Ortsfamilienbuch wurden Daten von über 7 Millionen Personen zusammengetragen

Besuchen Sie unsere Homepage: www.bessarabien.com

Unterwegs auf den Spuren der Paulina Trautwein

SIGRID STANDKE
SIEGFRIED TRAUTWEIN

Wer war Paulina Trautwein?

Sie ist das 8. Kind ihrer Eltern Trautwein, Karl und Juliane geb. Heth, und wird am 22. Januar 1896 in Tarutino geboren. Im Kreise von vier Schwestern und zwei Brüdern erlebt sie hier ihre Kindheit und Jugend. Hier lernt sie auch den Ukrainer Roman Kuzmich Sulim kennen und lieben. Wir sehen beide auf einem Foto aus dem Jahr 1916. Roman war nach Tarutino gekommen, um hier als "Tierheiler" sein Geld zu verdienen. Das Paar heiratet und Paulina folgt ihrem Roman in sein Heimatdorf Baranivka im Gebiet Poltava, Ukraine.

Wir wissen nicht, ob diese Mischehe den Segen der Familie Trautwein bekommen hat. Vielmehr war es doch in Bessarabien so, dass solche gemischten Ehen aus der dörflichen Gemeinschaft ausgegrenzt wurden. Hat Paulina deshalb ihre Familie zurückgelassen und ist mit ihrem Roman in die Ukraine gegangen? Ein leichtes Leben hat sie dort aber nicht erwartet. Sie leben in einem einfachen, kleinen Häuschen und betreiben zur Selbstversorgung ein wenig Landwirtschaft. In den Jahren 1919 und 1922 werden die Töchter Vera und Galina geboren.

Mit dem Ende des ersten Weltkrieges war Paulinas Heimat Bessarabien von Rumänien besetzt. Eine Landesgrenze trennt nun Paulina von ihrer Familie in Tarutino.

Und es kommt das Jahr 1940 mit der Umsiedlung der Deutschen aus Bessarabien.

Paulina erfährt davon und möchte mit ihrer Familie ebenfalls nach Deutschland umsiedeln. Sie geht deshalb nach Tarutino zu ihrer Mutter und den Geschwistern. Der Vater war zu dieser Zeit schon verstorben.

Doch für Paulina gibt es keine Möglichkeit. Sie gehört nicht mehr zu den Bessarabiendeutschen, da ihr Wohnort außerhalb dieses Gebietes liegt. Ihre "Mischehe" wäre nicht das Problem gewesen, denn auch diese wurden umgesiedelt und fanden im "Altreich" eine neue Heimat. Paulina muss Abschied nehmen von der Mutter und den Geschwistern, ohne Hoffnung, sie jemals wiederzusehen.

Dann kommt das Jahr 1941, Deutschland beginnt den Krieg mit der Sowjetunion. Deutsche Truppen besetzen die Ukraine. Ukrainer werden zu Zwangsarbeiten nach Deutschland und in die Ostgebiete gebracht. Auch die deutsche Paulina ist mit ihrer ukrainischen Familie dabei. Wir wissen nicht, ob sie als Deutsche freiwillig gegangen ist, oder wie die anderen auch unter Zwang. Bekannt ist aber, dass Paulina mit ihrem Mann und der jüngsten Tochter Galina im besetzten Polen in der Landwirtschaft gearbeitet hat. Die ältere Tochter Vera war zu Aufräumungsarbeiten in einer vom Krieg zerstörten Großstadt im Reich eingeteilt worden.

In dieser Zeit soll Paulina auch ihren jüngeren Bruder Ludwig getroffen haben, der mit seiner Familie in Westpreußen angesiedelt war.

Dann kam die Front auf Deutschland zu, Polen war befreit. Paulina kehrte mit ihrer Familie in ihr Dorf in der Ukraine zu-

rück. Ob sie die Möglichkeit gehabt hätten, in Richtung Deutschland zu gehen, ist nicht bekannt. Sie haben es auch nicht gewollt, Deutschland war ihnen fremd.

In der Folgezeit hat Paulina ihre "deutsche Nationalität" geändert. Es gab Ängste, man wollte nicht auffallen und nicht anders sein.

Wir wissen, dass Paulina erst wieder ab dem Jahr 1962 Kontakt zu ihren Schwestern hatte. Das Rote Kreuz hatte die Familie in Deutschland gefunden. Die Namen "Rosina Schäfer" und "Stadthagen" sind den Nachkommen bis heute bekannt. Rosina hatte auch mit Päckchen in die Ukraine geholfen. Aber nach einigen Jahren verlor sich auch dieser Kontakt wieder.

Paulina Sulim, geb. Trautwein, starb am 12. Juli 1980 im Alter von 84 Jahren. Sie wurde auf dem Friedhof des Dorfes Baranivka in der Ukraine begraben und ihr Grab ist dort bis heute erhalten.

Es war dann im Sommer 2015, als die Nachkommen der Paulina mit Hilfe des Internets Familienangehörige in Deutschland gesucht haben. Gefunden haben sie Siegfried Trautwein. Sein Großvater ist einer der zwei Brüder von Paulina. Nun folgten einige E-Mails hin und her. Als Siegfried schrieb, er werde Ende August in Tarutino sein, war die schnelle Antwort: "Wir kommen!" Bei diesem kurzen Kennenlernen hatten sie einen Wunsch: Sie wollten gern mehr wissen von allen Trautweins und insbesondere von der Schäfer-Familie in Stadthagen.



Nadia und Siegfried



Lyudmila, Natalia, Siegfried, Sigrid, Waleri und Igor

Das war nun auch der Grund, dass wir begonnen haben, uns mit der Familie Trautwein zu beschäftigen. Siegfried, der in Nord Dakota / USA aufgewachsen ist und dann später 40 Jahre in Japan gelebt hat, kannte ja diesen Teil der Familie auch nicht. So begannen wir, alle Daten, die uns bereits bekannt waren, und die, die uns über das Internet zur Verfügung standen, in einem Familienprogramm zu erfassen. Besonders viele Informationen fanden wir im Archiv unseres Heimathauses in Stuttgart. Bald hatten wir eine umfangreiche Sammlung von Daten der Nachkommen des Karl Trautwein und seiner Frau Juliane geb. Heth. Im Heimathaus fanden wir auch die Spuren von den weiteren vier Geschwistern. Die Überraschung war groß, alle fünf Trautwein-Geschwister hatten in Stadthagen (Schaumburg) eine neue Heimat gefunden. Das ist bestimmt nicht oft vorgekommen bei der Flucht in Richtung Westen.

Die Erklärung dafür fanden wir später. Die Schwester Maria J. hatte mit ihren fünf Kindern die Umsiedlung angetreten. Ihr Mann war bereits 1939 in Tarutino verstorben. Allein mit den Kindern war sie nicht geeignet für die Ansiedlung im Osten. Sie kam vom Aufnahmelager in Bayern direkt nach Stadthagen und hatte sich bereits eingelebt. Hier nahm sie nun 1945 die Familie ihres Bruders Ludwig auf und half auch ihren Schwestern, in der Stadt eine Bleibe zu finden.

Alle fünf Geschwister in einer kleinen Stadt, die Suche schien für uns einfach zu werden. Doch uns war auch klar, es waren 70 Jahre vergangen. Das ist eine sehr lange Zeit. Wir hofften trotzdem darauf, aus der Kindergeneration noch jemanden zu finden. Wir hatten doch noch so viele Fragen.

Unsere Suche war dann wirklich schwierig. Wir fanden keinen der uns bekannten Namen. Söhne lebten nicht mehr in der Stadt. Töchter hatten sich verheiratet, trugen neue Namen. So waren sie für uns nicht zu finden.

Es war dann eine Traueranzeige im Internet, die uns auf eine Spur brachte. In der Hoffnung, diese Person treffen zu können, fuhren wir im März 2016 nach Stadthagen. Wir wollten die Stadt kennen lernen, in der die Trautwein-Familie eine neue Heimat gefunden hatte. Und wir wurden nicht enttäuscht. Wir erlebten eine wunderschöne, kleine Stadt und trafen eine Enkeltochter von Ludwig Trautwein.

Dann die Überraschung: Sie hatte ihrer Tante von dem Trautwein erzählt, der hier auf Spurensuche war. Nun wollte auch diese Siegfried treffen, hatte sie doch seine Eltern gut gekannt. Sie war eine



Paulina Trautwein und Roman Kuzmich Sulim im Jahr 1916

Tochter von Ludwig, geboren 1930, und konnte uns noch vieles erzählen. Und für uns das Wichtigste, sie hatte auch Erinnerungen an ihre Tante Paulina Trautwein. Mit so viel neuem Wissen ausgestattet, dazu mit einem Ordner mit Daten und Fotos zur Familie Karl Trautwein, traten wir am 25. März 2016 unseren Flug nach Kiew, Ukraine, an. Am Flughafen Borispol wurden wir von Natalia, einer Urenkelin von Paulina, und ihrer Familie erwartet. Die Wiedersehensfreude war auf beiden Seiten groß. Mit dem Auto ging es dann mehr als drei Stunden in die Poltava-Region. Die Familie lebt in einem Einfamilienhaus am Rand der Kurstadt Mirgorod. Hier erlebten wir in den folgenden Tagen eine wunderbare, ukrainische Gastfreundschaft. Zu unserer Überraschung hatten unsere Gastgeber auch noch einen Dolmetscher, Valerie, für uns eingeladen. So waren unsere Gespräche für alle ein Vergnügen.

Am nächsten Tag reiste dann noch Nadeschda an, die einzige Enkeltochter von Paulina. Auch sie wollte den Trautwein-Cousin unbedingt kennen lernen. Soweit es ihre Gesundheit zuließ, sie hatte vor Jahren einen Schlaganfall erlitten, begleitete sie uns auf der Fahrt in das Dorf. Für sie war das ein sehr bewegendes Erlebnis, hatte sie doch ein sehr herzliches Verhältnis zu ihrer "Babuschka". Und hatte diese doch immer wieder von ihrer Familie und Tarutino erzählt. Wir suchten den Platz auf, wo die Familie Sulim lebte und fanden Reste des alten Wohnhauses.

Und als wir dann an Paulinas Grab standen, hatte sich für uns die Spurensuche



Roman, Paulina und Enkeltochter Nadia

erfüllt. Wir waren sehr dankbar, an diesem Ort zu sein. Es war auch Paulina zu verdanken, dass wir dieses wunderbare Erlebnis hatten. Wir durften ihre Familie kennen lernen und ihre Gäste sein. Als Fremde sind wir uns im Sommer 2015 begegnet und mit ganz viel Herzlichkeit haben wir uns nun beim Abschied versprochen, wir werden uns wiedersehen.

Die Erinnerung an Paulina Trautwein und ihr schweres Leben wollen wir bewahren. Vielleicht können wir ihre Geschichte auch noch an andere Familienzweige weiter geben.

Denn wir haben das Gefühl:

Die Trautwein-Spurensuche ist noch nicht zu Ende !!!

Neues aus Paris

Paris kann in diesem Jahr auf seine Gründung vor 2000 Jahren zurückblicken. **Eine Feierlichkeit ist für den 3. September (Samstag) geplant.** Der Bürgermeister würde sich freuen, wenn viele Pariser oder deren Nachfahren an dieser Feier teilnehmen. Von daher lade ich herzlich ein, diesen besonderen Tag in Paris / Veselyi Kut mitzuerleben. Nähere Informationen werden folgen.

Matthias Suckut

Ukrainische Flüchtlinge in Russland, der EU und im eigenen Land

ARNULF BAUMANN

Das Januar-Heft der Züricher Zeitschrift „Religion und Gesellschaft in Ost und West“ ist ganz dem Flüchtlingsproblem in Europa gewidmet. Nach einer Erinnerung daran, dass die Flüchtlingsströme durch kriegerische Einsätze westlicher Länder ausgelöst wurden, und was die Europäische Union zur Bewältigung getan/nicht getan hat, wird über „Syrische Flüchtlinge in der Türkei“, die Situation in Griechenland, in Serbien, in Ungarn und über Flüchtlingshilfe im Nordirak berichtet. Für die Leser des „Mitteilungsblatts“ besonders interessant dürfte der Beitrag von Olga R. Gulina „Ukrainische Staatsangehörige auf der Suche nach Sicherheit“ sein, der mit präzisen Angaben aufwartet: Nach Feststellungen des UN-Büros zur Koordinierung humanitärer Angelegenheiten vom August 2015 sind 6.779 ukrainische Staatsbürger in die Republik Moldau geflohen, 71.302 nach Polen, 126.407 nach Weißrussland und 911.549 nach Russland. Hinzu kommen 1.449.245 Ukrainer, die in andere Gebiete des eigenen Landes geflüchtet sind. Damit steht die Ukraine an neunter Stelle der UN-Statistik über von Fluchtbewegungen betroffene Länder.

In Russland wurden die Flüchtlinge aus der (Ost-)Ukraine, dem so genannten Donbass, zunächst willkommen geheißen. Nach Angaben der russischen Regierung befanden sich im Jahr 2015 2,6 Millionen ukrainische Staatsbürger in Russland, von denen viele Anträge auf Asyl, auf befristete Aufenthaltserlaubnis und auf Einbürgerung gestellt hätten. (Die ukrainische Regierung bestreitet diese Zahlen und spricht von 2 - 2,5 Millionen Staatsbürgern im gesamten Ausland.) Seit Oktober 2015 ist die zuvor geltende ungehinderte Einreise mit einfacher Verlängerung des Aufenthaltsrechts eingeschränkt auf Bewohner der umkämpften Ostukraine; alle anderen sind jetzt von Verhaftung und Landesverweis bedroht. Als Flüchtlinge anerkannt seien 2014 nur 218 Personen, vor allem ehemalige Mitglieder der Polizeiondereinheit Berkut und der Staatsanwaltschaft aus der Zeit vor dem Euro-Majdan. Jedoch könne man eine Arbeitserlaubnis gegen monatliche Bezahlung kaufen. Die ukrainischen Flüchtlinge kamen zu einem Drittel bei Verwandten unter, ein Viertel fand eine Mietwohnung, jeder siebte war auf Notunterkünfte angewiesen, die in großem Maßstab in verschiedenen Gegenden Russlands organi-

siert wurden. Dort können andere ukrainische Staatsbürger nur für 30 Tage unterkommen, während Flüchtlinge aus der Ost-Ukraine, Alleingeliebene und Behinderte länger bleiben dürfen. Die Russische Föderation gab 2014 11 Milliarden Rubel für soziale Aufgaben, besonders Schaffung von Wohnraum, für die Flüchtlinge aus. Zusätzlich erhielten die betroffenen Regionen im Jahr 2014 3,6, im Jahr 2015 2,7 Milliarden Rubel. Die Gesamtkosten für die Betreuung mussten jedoch von den Kommunen und Regionen getragen werden. Für die nachgewiesenen Flüchtlinge werden 800 Rubel pro Kopf und Tag angesetzt; dieser Betrag wurde 2015 jedoch nicht angehoben. Offenbar läuft die Förderung allmählich aus; im November 2015 wurde bereits angekündigt, dass die Gemeinschaftsunterkünfte geschlossen werden sollen.

In der Ukraine waren nach Regierungsangaben 1.428.077 Flüchtlinge aus dem umkämpften Gebiet registriert, die sich zu fast 60 Prozent aus Älteren und zu 13 Prozent aus Kindern unter 14 Jahren zusammensetzen, während die Erwerbstätigen nur etwa ein Viertel ausmachen. Sie sind in von der ukrainischen Regierung kontrollierten Gebieten im Donbass und in den benachbarten Regionen untergebracht. Monatlich erhalten sie eine staatliche Unterstützung von 442 Grywna (= 18 Euro) pro Erwachsenen, das Doppelte pro Kind oder Rentner, jedoch nicht mehr als 2.400 Grywna (= 98 Euro) pro Familie, aber nur für sechs Monate, mit einer Verlängerungsmöglichkeit in Ausnahmefällen. Seit Juli 2015 kann die Unterstützung nur über ein Konto bei der Staatsbank bezogen werden. Auch gibt es Einschränkungen bei nachweisbaren anderen Einkünften. Die Arbeitslosigkeit ist hoch; 107.900 Flüchtlinge sind arbeitslos gemeldet, nur 7.100 konnten durch staatliche Stellen vermittelt werden.

Besonders Polen hat wegen der sprachlichen und familiären Verbindungen und der geografischen Nähe viele Flüchtlinge aufgenommen, während nach Ungarn und Rumänien nur wenige Flüchtlinge kamen. Im Januar 2015 hat Polen ein Ausreise-Programm zur Unterstützung ukrainischer Staatsbürger mit polnischen Wurzeln begonnen, von dem zwei Gruppen von je etwa 250 Personen Gebrauch machten, die ein dauerndes Aufenthaltsrecht sowie Eingliederungshilfen erhalten. Zu beachten ist, dass ukrainische Staatsbürger in EU-Ländern nicht als Flüchtlinge gelten. Sie sind darauf angewiesen, einen Visum-Antrag zu stellen und dann eine Arbeitserlaubnis zu beantragen; Entsprechend hoch sind die Zahlen der Visum-Anträge aus der Ukraine, vor allem für Polen (über 560.000), Griechenland (über 145.000), Ungarn (über 118.000) und Deutschland (über 101.000). Dabei handele es sich nicht um Flüchtlinge im echten Sinne, sondern um Menschen, die ein Studium oder einen Arbeitsplatz suchen.

Die Zahlen zeigen die Größenordnung des Flüchtlingsproblems infolge des Ukraine-Konflikts. Sie zeigen auch, dass die östlichen EU-Länder durchaus einen Beitrag geleistet haben und dass die Bereitschaft Russlands zu ihrer Aufnahme angesichts eigener wirtschaftlicher Schwierigkeiten stark zurückgeht.

An de Eck steiht ´n Jung mit ´n Tüddelband
in de anner Hand ´n Bodderbrood mit Kees,
wenn he blots nich mit de Been in ´n Tüddel kümmt
un dor liggt he ok all lang op de Nees
un he rasselt mit ´n Dassel op ´n Kantsteen
un he bitt sick ganz geheurig op de Tung,
as he opsteiht, seggt he: hett nich weeh doon,
ischa ´n Klacks för ´n Hamborger Jung.
Jo, jo, jo, klaun, klaun, Äppel wüllt wi klaun,
ruck zuck övern Zaun,
Ein jeder aber kann dat nich, denn he mutt ut Hamborg sien.

*Heimat gewonnen: Diesen Hamburger Gassenbauer hört man öfter beim geselligen
Abend auf der Herbsttagung der Bessarabiendeutschen in Bad Sachsa.*

Gedichtet und aufgeschrieben von Erwin Burgemeister im November 1990

ERINNERUNG ANS LOIMELOCH

*Wo di Alte den Loime hent gholt
zom Batza macha mit Mischd und Stroh,
wo se davon Heiser hent baut,
dort hent mir Jonge uns jeden Schabernack
erlaubt.*

*Im Frühjabr, wenn mir dort Schof bita hent
messa,
do waren mir immer ganz drauf versessa
so ema jonge Schofbock des Stoßa beibrengt,
mit beide Feischt an den Kopf na sprengt.*

*Bis es verstanda hat der jonge Schofbock
ben mir au manchmal nochgholfa mit em
Stock.
Hat er es aber amol kenna,
no hent au mir davon müßssa renna.*

*Doch des Loimaloch war au für andere Zweck,
wenn sonscht mal a Tierle ischt verreckt
hot ma es dort na gschleppt
des hent Pripasbund und Füchse bald
entdeckt.*

*Se hent sich heimisch gmacht und Höla grabe,
so hense dann au für Nachwuchs beitrage.
Dort hent mir emmer neiguckt und gwartet
frob,
hent Jonga entdeckt und ausgräuchert mit
Stroh.*

*Dort hent mir au emmer Knocharössla
gfunda,
mir hent se no daboim schö zamma bunda,
hent Hengscht und Stute gspielt mit ibna
und hent se schö mit farb a'gschmiert.*

*Mir waret ganz stolz auf onsera Knocharössla,
mir hent jo sonscht et viel mebr besessa.
Vier Stück hent mer manchmal a'gspannt
ond send Stroßa lang mit ibne g'rannt.*

*Und noch was hot sich dort im Frühjabr
zutraga,
Pranduscha hent mir auf der Wies grabe.
Mit Stock hent mir neidroscha,
manchmal ischt er au abbrocha.*

*Doch hent mir net augeba, sent dabei blieba
wega der guten, süßen Zwiebla.
So wara mir emmer auf der Viehweid dort
am End ond send wie Domme
de Pranduschsteck nachgrennt.*

*Auf Gensla ben mer dort aufpassa messa,
hent emmer zählt, ob's no alle sent gwesa,
ond semmer hoimkomma und hot ois g'fehl,
hemmer Schempfe kriegt - no hemmer plegt.*

*Doch gibts au traurige Sacha zu beklaga,
manch Bauer griff dort zom Spata,
begrub soime beschte Roß vom Stall,
er war nochher traurig und a armer Mann.*

*Ond noch a Gschicht hot sich zug'traga dort,
beim Loima hola, wemm ma et aufpaßt hot,
wenns Loch zu tief ischt worda beim graba,
hots d Leit drunter oft begraba.*

*So weit die Gschichta vom Loimeloch,
ich erinnere mich wie heute noch,
es war a schöne Zeit daboim,
doch ischt es nemme dort - des Loimeloch.*

Paris, in der Lehmgrube bei der Kirche



Teplitz, Loimaloch am Berg

Ewald Lemkes Spaziergang mit Freund Mitrofan Bacalin von Hirtenheim nach Balmas

*Aufgeschrieben von Robert Weiß aus Verden-
Walle nach einem Besuch der beiden im Jahr
2010.*

*Ewald Lemke lebt seit über 60 Jahren in Los
Angeles, Californien. Am 03. Mai 2016
feiert er seinen 85. Geburtstag. Sein*

*Freund Mitrofan Bacalin hat im Herbst
2010 seine „Reise in die Ewigkeit“ begonnen.*

Frühsummer in Bessarabien: Die beiden
Freunde Ewald Lemke (evangelisch, ge-
boren in Hirtenheim) und Mitrofan Bacalin
(orthodox, geboren in Batic) machten
einen Spaziergang von Hirtenheim in das
katholische Nachbardorf Balmas.
Auf halbem Weg überraschte sie ein
schweres Gewitter. Ein Blitz haute mit

voller Wucht in ein kleines Heiligenbild
für Orthodox-Gläubige am Wegesrand.

Ewald sagte zu Mitrofan: „Gug a mol do
na, jetzt hat unser Herrgott in eire Ikone
nei g'feiert, das Fedara flieget!“

Kurz darauf stellten die beiden jungen
Burschen fest: Unter dem kleinen Über-
dach der Ikone hatte eine Feldlerche ihr
Nest gehabt.

„De Fedara flieget“

Giora Feidman wird 80 Jahre

ARNULF BAUMANN

Der wohl bekannteste Klarinettenist und Klezmermusiker unserer Tage, Giora Feidman, der aus seinen bessarabischen Wurzeln keinen Hehl macht, ist kürzlich 80 Jahre alt geworden. In der "Jüdischen Allgemeinen" vom 24. März 2016 erschien aus diesem Anlass ein Beitrag von Jonathan Scheiner, dem ich Folgendes entnehme: Er beschreibt zunächst die Faszination, die von diesem Musiker ausgeht: Er "betritt unter Applaus die Bühne, spielt ein paar Takte auf seinem Instrument und hebt dann aufmunternd die Hand als Startsignal: Jetzt mitsingen! Und der Saal singt mit - erst leise, dann hemmungslos. So viel Verzückung schaffen nicht einmal Daniel Barenboim oder Cecilia Bartoli. Das ist keine Clownerie, sondern große Kunst, die auf jahrzehntelanger harter Arbeit und Fleiß ruht." Ein Seitenblick auf manche Klezmermusik in Deutschland, die in der Regel nicht authentisch ist, bestenfalls gut gespielt, aber eben doch Nachahmung, lässt den Unterschied hervortreten: "Ganz anders Feidman. Wer je eines seiner Konzerte besucht hat, weiß, dass Klezmer früher genau so geklungen haben muss: ursprünglich, leidenschaftlich und voller Herz. Und noch immer spielt er quasi täglich, tingelt von einer - zumeist evangelischen - Kirche zur nächsten, findet noch Zeit, um jährlich mindestens eine Schallplatte aufzunehmen oder seine Autobiografie zu schreiben." Er fühle sich berufen, seine Erfahrung weiterzugeben, und jungen Menschen ganz persönlichen Zugang zu seiner Musik zu vermitteln, auch wenn darunter der Kontakt zu seinen zehn Enkelkindern leidet.

„Vermutlich“, schreibt Scheiner weiter, „hängt Feidmans sensationeller Erfolg in Deutschland auch mit seiner versöhnlichen

Grundhaltung zusammen. Der Musiker verschweigt zwar nicht, dass er das Verhalten der Deutschen während der NS-Zeit als 'suboptimal' empfindet, wie er makaber scherzt. Aber er glaubt auch, dass die Zeit alle Wunden heilt." Feidman sage: „Die heutige Beziehung zwischen den Juden und den Deutschen ist ohne Übertreibung der höchste Ausdruck von Humanität auf diesem Planeten". Für ihn gebe es die "guten Deutschen" wie etwa Oskar Schindler, dem der jüdische Regisseur Steven Spielberg mit dem Film "Schindlers Liste" ein Denkmal gesetzt hat, wozu Feidman die Musik beisteuerte.

Als Feidman 1967 erstmals nach Deutschland kam, mit dem Israel Philharmonic Orchestra, hatte er die deutschen Dämonen noch im Kopf. Sein Vater war rechtzeitig vor den Pogromen "aus dem damals bessarabischen Kischinew nach Buenos Aires geflohen, wo Giora Feidman am 25. März 1936 zur Welt kam. 1984 wurde er von dem Regisseur Peter Zadek nach Berlin eingeladen, um eine "kleine, aber wichtige Rolle" in dem Theaterstück "Ghetto" von Joshua Sobol zu spielen. Dabei musste er den "Judenstern" tragen, während einige Schauspieler die Bühne in SS-Uniform betreten. Das raubte ihm den Schlaf, aber er hielt durch, obwohl seine Frau ihn zur Rückkehr nach Israel drängte. Seine Frau Ora Bat Chaim ist übrigens eine der bekanntesten Komponistinnen Israels, von der viele seiner Lieder stammen. Eine Enkelin ist Harfenistin geworden.

Feidman selbst gehört zur vierten Generation einer jiddischen Klezmerfamilie und hat schon mit neun Jahren bei Hochzeiten aufgespielt. Am Theater in Buenos Aires begann er, später spielte er 20 Jahre lang im Israel Philharmonic Orchestra. In den Siebzigerjahren zog er jedoch nach New York, ging von der klassischen zur Klez-



Der Klarinettenist Giora Feidman hat bessarabische Wurzeln und wurde am 25. März 80 Jahre alt

mer-Musik über und hat dort zur Wiederbelebung dieser Volksmusik der osteuropäischen Juden wesentlich beigetragen. Inzwischen ist Klezmer-Musik auch in Deutschland die - nach der bayerischen - beliebteste Volksmusik.

Der Beitrag schließt: "Dabei geht es gar nicht um Magie. Und es geht erst recht nicht um Virtuosität. Giora Feidman trifft vielmehr schlicht den richtigen Ton. Er selbst sagt, das sei der 'Ton des Herzens'. Das ist dort, wo es zwick. Bei fast allen zumindest."

Schon manche bessarabiendeutsche Besucher seiner Konzerte, die sich ihm zu erkennen gaben, haben von ihm zu hören bekommen, dass sein Vater wohl auch bei bessarabiendeutschen Hochzeiten in der Kischinewer Umgebung aufgespielt hat. Ein ganz klein wenig gehört der große Musiker auch zu uns.

Bundeskanzlerin dankt deutschen Heimatvertriebenen

„Alles in allem haben wir heute eine friedliche Situation in Deutschland und in Europa. Wir spüren aber auch, dass wir jeden Tag wieder neu dafür arbeiten müssen, dass das so ist. Ich denke, wer einmal seine Heimat verloren hat und vertrieben wurde, der wird dieses Gespür vielleicht noch intensiver haben als die, die eine solche Erfahrung nicht machen mussten. Deshalb bitte ich Sie: Seien Sie eine deutliche Stimme in den täglichen Diskussionen. Danke für das, was die Vertriebenen für unser Land getan haben.“ Dank, Anerkennung und Mahnung, wie sie aus schließenden Sätzen deutlich wer-

den, waren die Kerninhalte des Grußwortes von Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel MdB beim Jahresempfang des Bundes der Vertriebenen am 12. April 2016 in der Katholischen Akademie in Berlin. Bereits zum neunten Mal war sie der Einladung des Verbandes gefolgt und sprach als Ehrengast vor einem großen Publikum aus Politik, Wirtschaft, Kirche und Kultur.

Anerkennung zollte die Bundeskanzlerin in ihrer Ansprache den deutschen Heimatvertriebenen insbesondere für deren „Schlüsselrolle im europäischen Dialog“.

Die Vertriebenen seien einer der vielen Partner, die sich auch gegen Hindernisse für ein „friedliches und gedeihliches Miteinander der Völker und Nationen“ engagierten. Heimatverbundenheit, das damit zusammenhängende Interesse an einer positiven Entwicklung der Heimat und die oft entstandenen, guten Kontakte dorthin ließen die Vertriebenen „zu Brückenbauern in einem Europa“ werden, das „letztlich nur so stark ist, wie es auch einig ist.“ Hieran lasse sich ermessen, wie wertvoll „das vertrauensbildende Wirken der Vertriebenen und ihrer Organisationen“ für Europa sei.



BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius begrüßt die Gäste des Jahresempfangs, darunter Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel (Foto: Bildschön).



Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel spricht das Grußwort (Foto: Bildschön).

„Dafür sind und bleiben wir in der Bundesregierung Ihnen ganz herzlich zu Dank verpflichtet“, betonte Merkel und wies auf die in diesem Zusammenhang ebenso wichtige Bedeutung sowohl der Aussiedler und Spätaussiedler als auch der bis heute in den Heimatgebieten lebenden deutschen Volksgruppen hin.

Kurz ging die Bundeskanzlerin auf die derzeit wichtigen vertriebenenpolitischen Fragen ein, wie etwa die unlängst vorgestellte Neukonzeption der Kulturförderung nach § 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes, die weitere Arbeit der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ sowie die beschlossene Entschädigung ziviler deutscher Zwangsarbeiter, für die sie eine zügige Umsetzung zusagte.

Den Blick auf die aktuelle Flüchtlingssituation verband die Kanzlerin mit der Erinnerung an die Ereignisse von Flucht und Vertreibung der Deutschen am Ende und nach dem Zweiten Weltkrieg: „Ohne Zweifel sind die Gründe, der kulturelle Hintergrund und die Hoffnungen der Menschen, die heute ihre Heimatländer verlassen und in Europa Zuflucht suchen, andere als die der deutschen Heimatvertriebenen vor rund 70 Jahren. Das Verbindende aber liegt in der Erfahrung, alles zurückzulassen und einen Weg ins Ungeheure zu gehen.“ Die Vertriebenen hätten nach dem Krieg „einen bedeutenden Beitrag zum Wiederaufbau Deutschlands in West und Ost geleistet“ und das Land zu einer in vielerlei Hinsicht erfolgreichen, weltoffenen und selbstbewussten Nation gemacht.

Integration, so Merkel, sei „stets auch eine Frage des gegenseitigen Nehmens und Gebens.“ Es gelte, Hilfe zu leisten und über Spracherwerb und berufliche Qualifikation Teilhabe zu ermöglichen, gleichzeitig aber Verständnis und Respekt für unsere Werte einzufordern. Das hier Gelernte könne auch all jenen helfen, die in ihre Heimat zurückkehren würden, sobald es die Situation erlaube. Wie eingangs erwähnt, bat die Bundeskanzlerin die Vertriebenen ausdrücklich, sich aufgrund ihrer eigenen, wenn auch unterschiedlichen Erfahrungen von Heimatverlust und Ankunft noch stärker an der gesellschaftlichen Debatte zu beteiligen.

Quelle: Newsletter 15. April 2016, BdV-Geschäftsstelle, Bonn.

Spenden

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins dankt allen Spenderinnen und Spendern herzlich für die Zuwendungen, die unser Verein im Zeitraum von November bis Dezember 2015 erhielt. Mit ihren Spenden helfen sie uns sehr, unsere satzungsgemäßen Aufgaben, einschließlich der Bessarabienshilfe in guter Weise durchführen zu können. Bitte bleiben Sie uns auch zukünftig verbunden.

i. A. Günther Vossler, Bundesvorsitzender

Dezember

Allgemeine Vereinsarbeit – Robert Schmidt, Filderstadt, 25,00 € – Lilli Abel, Duisburg, 50,00 € – Ernst Baier, ROCHESTER, NY 14621-3911, 192,71 € – Lieselotte Drexler, Weilheim, 25,00 € – Karin Findeisen, Heppenheim, 20,00 € – Ingrid Frank, Laufingen, 50,00 € – Gertrud Götzl, Freiberg, 20,00 € – Pastor Oscar Gross, LODI, CA 95240-0517, 25,18 € – Otto Gross, BOW ISLAND, AB T0K 0G0, 15,48 € – Pastor Horst Wilhelm Gutsche, BARRHEAD, AB - T7N 1J5, 12,79 € – Dr. Ewald Heer, LA CANADA, CA 91011-2807, 20,26 € – Hannelore Helber, Tübingen, 20,00 € – Wilhelm Hermann, Metzlingen, 100,00 € – Frieda Hoefel, 20,00 € – Armin Knauer, Nürtingen, 500,00 € – Heinrich Mauch, Nürtingen, 100,00 € – Walter Mugler, Ludwigsburg, 100,00 € – Ed-

mund Rausser, OLYMPIA, WA 98512-8508, 76,28 € – Ernestine Rüb, Vitzenburg, 40,00 € – Heinrich Sackmann, Walsrode, 50,00 € – Gisela Schiller, Dettingen, 50,00 € – Birgit Schuh, 50,00 € – Dr. Wolfgang Schuler, 50,00 € – Alfred Sprecher, Liebenau, 100,00 € – Christa Steinhülb, Abtsgmünd-Wöllstein, 50,00 € – Oskar Stuber, Freudenstadt, 30,00 € – Kathrin Sulz, Prebberede, 12,00 € – Markus Taschendorf, Tornesch, 20,00 € – Kurt Vossler, Weikersheim, 50,00 €

Weihnachtsspende – Lilli Abel, Angern, 20,00 € – Hugo Adam, Berlin, 50,00 € – Oskar Ahl, Otterndorf, 50,00 € – Gottlieb Albrecht, Stuttgart, 25,00 € – Iris Altenhof, Reutlingen, 30,00 € – Lucie Andres, Nauen, 10,00 € – Oskar Anhorn, Untereisesheim, 20,00 € – Wilfried Arnswald, Ettligen, 15,00 € – Anita Bach, Diemelstadt, 100,00 € – Else

Bahn Müller, Brackenheim, 20,00 € – Elfriede Bahr, Stade, 100,00 € – Ludwig Baisch, Korntal-Münchingen, 15,00 € – Ruth Bantle, Bössingen, 20,00 € – Hilde Bareither, Bietigheim-Bissingen, 30,00 € – Gisela Bargmann, Nordenham, 20,00 € – Charlotte Bartsch, Bornheim, 30,00 € – Eva Bauer, Tangermünde, 30,00 € – Emil Baumeister, Eislingen, 20,00 € – Gertrud Bausch, Bad Säckingen, 20,00 € – Norbert Bechtle, Lutherstadt Eisleben, 20,00 € – Mario Beck, Murrhardt, 20,00 € – Horst Becker, Sachsenheim, 15,00 € – Rudolf Becker, Dümmer, 50,00 € – Karin Behnke, Reinbek, 20,00 € – Sieglinde Belder, Lutherstadt Wittenberg, 20,00 € – Hugo Bensing, Oytzen, 25,00 € – Volkmar Besson, Oberhaching, 15,00 € – Ingrid Betke, 50,00 € – Frieda Beyer, Wolmirstedt, 20,00 € – Albert Bihlmeyer, Rudersberg, 100,00 € – Hilde

Binder, 50,00 € – Annemarie Birkholz, Weil am Rhein, 20,00 € – Erika Blocher, Öhringen, 30,00 € – Edith Blohm-Eberwein, Uhl-lingen-Mühlhofen, 50,00 € – Horst Blum, Theeßen, 20,00 € – Thomas Blume, Tessin, 25,00 € – Oskar Bodamer, Kloster Lehnin, 20,00 € – Arnold Boger, Vaihingen, 50,00 € – Angelika Bohle, Seelze, 100,00 € – Hugo Böhm, Weikersheim, 100,00 € – Erwin Bohnet, Delitzsch, 10,00 € – Michel Bonkowski, Fredenbeck, 25,00 € – Otto Böpple, Zülpich, 50,00 € – Rita Lucie Botnar, Stuttgart, 50,00 € – Gotthold Braun, Magdeburg, 50,00 € – Emilie Brenneisen, Rheinfelden, 10,00 € – Ewald Brost, Bietigheim-Bissingen, 50,00 € – Richard Brost, Erftstadt, 6,00 € – Doris Brumund, Berg, 20,00 € – Armin Buchfink, Rostock, 10,00 € – Artur Buchfink, Marbach, 100,00 € – Helmut Buck, Apsen, 20,00 € – Albert Burkhardt, Wilhelmshaven, 30,00 € – Karl-Heinz Burkhardt, Wehringen, 20,00 € – Christa Bürkner, Hodenhagen, 10,00 € – Valentine Büttner, Probstzella, 20,00 € – Alide Butz, Nürtingen, 50,00 € – Herbert Damaschke, Bopfingen, 40,00 € – Herta Derwenskus, Hankensbüttel, 50,00 € – Rolf Detering, Weyhe, 50,00 € – Hans Dietrich, Backnang, 100,00 € – Heinz-Erwin Dietrich, Verden, 30,00 € – Helmut Dietterle, Sachsenheim, 18,25 € – Dr. Michael Dietterle, Aalen, 50,00 € – Walter Dillmann, Felsberg, 10,00 € – Maria Döberitz, Hönow, 25,00 € – Brigitte Doering, Untergruppenbach-Unterheinriet, 300,00 € – Erwin Döffinger, Teterow, 30,00 € – Heinz Döffinger, Leipzig, 30,00 € – Robert Döffinger, Mühlacker, 100,00 € – Erwin Dornhuber, Emskirchen, 60,00 € – Willi Draht, Naumburg, 10,00 € – Helmut Drefs, Heide, 20,00 € – Emil Dreher, Woltersdorf, 20,00 € – Erika Düwel, Rövershagen, 20,00 € – Emil Eberhardt, Niederstotzingen, 50,00 € – Cäcilie Ebinger, Kirchberg, 50,00 € – Erwin Eckert, Stamsried, 10,00 € – Werner Eckert, Mittelbiberach, 20,00 € – Ehni Eckhard, Heilbronn, 20,00 € – Johanna Ehrichs, Bremerhaven, 30,00 € – Martin Eininger, Dettingen, 120,00 € – Ingrid Ellwanger, Stuttgart, 10,00 € – Hilde Engelfried, Stuttgart, 50,00 € – Erna Engelke, Brake, 50,00 € – Walter Enz, Eberdingen, 50,00 € – Roland Erfle, Hemsbach, 50,00 € – Sieglinde Ewert, Achim, 20,00 € – Marianne Fälchle, Schwaikheim, 100,00 € – Melitta Falkenberg, Bad Frankenhausen, 20,00 € – Heinz Faul, Großbottwar, 20,00 € – Emilie Fechner, Schönhagen, 30,00 € – Gertrud Felchner, Meisdorf, 15,00 € – Adeline Fetzer, 20,00 € – Ellen Fetzer, Nürtingen, 20,00 € – Günter Feulner, Burgau, 50,00 € – Walter Fiess, Bietigheim-Bissingen, 50,00 € – Karl Fink, Niederstetten, 30,00 € – Guido Finkbeiner, Dörverden, 15,00 € – Edelgard Fischer, Stegelitz, 25,00 € – Ilse Fischer, Holzmaden, 30,00 € – Norbert Fischer, Weilheim, 20,00 € – Albert Flaig, Eschenbach, 10,00 € – Erna Flathmann, Gnarrenburg, 20,00 € – Angelika Flor, Hanerau-Hademarschen, 30,00 € – Helmuth Fode, Seevetal, 50,00 € – Hermann Föll, Albershausen, 10,00 € – Anneliese Förster, Stuttgart, 30,00 € – Helmut Franz, Dolgelin, 100,00 € – Edgar Fried, Einbeck, 100,00 € – Karlheinz Friederich, Lutherstadt Eisleben, 50,00 € –

Ewald Friedrich, Leingarten, 50,00 € – Martina Fritz, Osthofen, 20,00 € – Dieter Gaier, Springe, 20,00 € – Irmgard Ganske, Böblingen, 50,00 € – Christine Gehring, Schneeberg, 80,00 € – Ernst Geigle, Brackenheim, 15,00 € – Egon Geissler, Schorndorf, 10,00 € – Eva-Maria Genter, Scheer, 20,00 € – Elfriede Geske, Schwabach, 50,00 € – Hannelore Gläser, Ostfildern, 25,00 € – Prof. Dr. Arthur Golwer, Wiesbaden, 50,00 € – Angelika Gosch, Wedemark, 25,00 € – Irma Gosewitz, Bad Kösen, 40,00 € – Bruno Grade, Backnang, 20,00 € – Irma Gross, Neu Wulmstorf, 50,00 € – Christa Großhans, Neustadt/Orla, 15,00 € – Gudrun Guilliard, Aichwald, 50,00 € – Prof. Dr. Hans-Dieter Haas, Bad Wörishofen, 50,00 € – Hilma Haase, Radolfzell, 10,00 € – Annemarie Habelmann, Mössingen, 50,00 € – Karin Haberkorn, München, 30,00 € – Ida Hackelberg, Bad Sachsa, 20,00 € – Walter und Elsbeth Häfner, Künzelsau, 30,00 € – Leonide Hamann, Wiesenburg/Mark, 25,00 € – Anna Handel, Oschersleben (Bode), 50,00 € – Wally Hansel, Mülheim, 20,00 € – Kuno Harsch, Groß-Pankow, 10,00 € – Karlheinz Heier, Winnenden, 15,90 € – Hartmut Heinz, Korb, 5,00 € – Lieselotte Helbich, Sandersdorf, 15,00 € – Waltraud Hennig, Chemnitz, 30,00 € – Gerlinde Herrmann, Frankenhardt, 10,00 € – Werner Herrmann, Leutenbach, 30,00 € – Katharina Herzig, Treuchtlingen, 50,00 € – Reinhold Hess, Illingen, 50,00 € – Egon Heth, Grimma, 30,00 € – Helmut Hiller, Langenburg, 25,00 € – Hildegard Hirschhorn, Bremen, 10,00 € – Johannes Hoffart, Triefenstein, 10,00 € – Artur Hoffmann, Ludwigsburg, 40,00 € – Gert Hoffmann, Brackenheim, 50,00 € – Karla Hoffmann, Zörbig, 10,00 € – Dr.med. Christoph Höger, Göttingen, 100,00 € – Dipl.Ing. Olaf Hollinger, Jena, 50,00 € – Bruno Höllwarth, Leinefelde, 50,00 € – Florentine Holzwarth, Marbach, 10,00 € – Ena Hommel, Stuh, 30,00 € – Almuth Hommers, Eisingen, 100,00 € – Ewald Höschele, Groß Meckelsen, 25,00 € – Ella Hopp, Einbeck, 20,00 € – Renate Howe-Engfer, Steinfurt, 50,00 € – Johannes Huber, Bad Soden, 50,00 € – Adine Hünig, Lutherstadt Eisleben, 30,00 € – Erwin Irion, Lutherstadt Wittenberg, 20,00 € – Horst E. Isert, Karlsruhe, 100,00 € – Dekan i. R. Hans Issler, Nördlingen, 100,00 € – Maria Issler, Wolfsburg, 50,00 € – Anne-Marie Jaeger, Schwerin, 20,00 € – Helma Jahns, Magdeburg, 10,00 € – Peter Jans, Springe, 50,00 € – Buchh. Gast Elly Jonuschat, 50,00 € – Wilhelm Jose, Neu Ulm, 30,00 € – Alwin Kalisch, Knittlingen, 50,00 € – Anneliese Kallis, Großbottwar, 20,00 € – Elvira Kargl, Sindelfingen, 20,00 € – Loni Keller, Reimbek, 30,00 € – Manuela Keller, 20,00 € – Ruth Keller, Mühlacker, 10,00 € – Theodor Keller, Kirchheim, 50,00 € – Woldemar Keller, Backnang, 50,00 € – Jürgen Keppler, Tamm, 30,00 € – Ingrid Kieninger, Kirchberg, 100,00 € – Melitta Kirchner, Aalen, 10,00 € – Dr. med. Bernd Kisse, Bargtheide, 50,00 € – Helmut Klaiber, Laupheim, 20,00 € – Wally Klaiber, Metzingen, 30,00 € – Gudrun Klein, Alt Meteln, 15,00 € – Walter Klein, Rheinau, 50,00 € – Anna-Dorothea Kleinschmidt, Bad Wimpfen, 100,00 € – Annelore Klenke, Hal-

le, 50,00 € – Hildegard Klinke, Ketsch, 50,00 € – Hermann Klotzbücher, Nordheim, 25,00 € – Werner Klotzbücher, Adelmansfelden, 250,00 € – Günther Knecht, Riesbürg, 15,00 € – Ella Knief, Messenkamp, 20,00 € – Antje Knodel, Hemmingen, 30,00 € – Otto Knodel, Sulzbach, 50,00 € – Herbert Knöllner, Steinheim, 50,00 € – Hilda Kober, Ostfildern, 20,00 € – Hannelore Köhler, Ostfildern, 20,00 € – Artur König, Sehlsdorf, 20,00 € – Gerald König, München, 100,00 € – Gertrud König, Dormagen, 100,00 € – Heidi König, Kürnbach, 20,00 € – Maria Königer, Reichena, 30,00 € – Werner Krämer, Aspach, 10,00 € – Erna Kreimeyer, Kirchberg, 50,00 € – Gertrud Krieg, Frickenhausen, 50,00 € – Burkhard Kröger, Hannover, 100,00 € – Claudia Kroll, Rottenburg, 50,00 € – Gertrud Krömker, Bad Oeynhaus, 30,00 € – Heinrich Kungel, Wernau, 20,00 € – Erika Kunsch, Werder - OT Töplitz, 50,00 € – Helmut Kunusch, Schroberg, 30,00 € – Edwin Kurz, Großbottwar, 10,00 € – Berta Küster, Uslar, 20,00 € – Nelly Laible, Murrhardt, 20,00 € – Rolf Laitenberger, Marbach, 30,00 € – Helmut Landsiedel, Bremen, 25,00 € – Wilma Langholz, Schnackenburg, 50,00 € – Sieglinde Latzer, Wildberg, 25,00 € – Karin Lehmann, Fürstenwalde, 30,00 € – Elfriede Lenthe, Delmenhorst, 20,00 € – Udo Carl Leutloff, Aalen, 60,00 € – Gudrun Lewwe, Märkisch Luch, 50,00 € – Ella Lindenberg, Weyhe, 10,00 € – Rosemarie Lucas, Frankfurt, 100,00 € – Wolfgang Lutz, Ohmden, 100,00 € – Hugo Wolfgang Maas, Haschbach, 30,00 € – Reiner Mahler, Hergisdorf, 25,00 € – Harry Maier, Bönningheim, 20,00 € – Konstantin Mammel, Borgholzhausen, 50,00 € – Elfriede Manzenrieder, Altenriet, 50,00 € – Bruno Martsch, Rosenheim, 50,00 € – Dietrich Matt, Nürtingen, 50,00 € – Elfrieda Matthäus, Bremervörde-Hesedorf, 20,00 € – Christa Hulda Mattheis, 20,00 € – Erwin Mattheis, Bietigheim-Bissingen, 10,00 € – Olaf Mattheis, Schöntal, 25,00 € – Paul Mattheis, Kamen, 50,00 € – Rita Matysiak, Schneverdingen, 30,00 € – Viktor Mauch, Weil im Schönbuch, 100,00 € – Arthur Mayer, Notzingen, 50,00 € – Elvira Mayer, Besigheim, 50,00 € – Emilie Mayer, Böblingen, 50,00 € – Johannes Mayer, Gifhorn, 10,00 € – Rita Mertens, Spremberg, 20,00 € – Artur Merz, Sachsenheim, 50,00 € – Rigolf Methling, Loburg, 100,00 € – Ilse Michaelis, Klostermansfeld, 20,00 € – Gerhard Mix, Freiberg, 30,00 € – Erhard Mogck, Alsleben, 50,00 € – Elisabeth Moritz, Achim, 20,00 € – Fritz Walter Moritz, Lühsdorf, 15,00 € – Erika Moskal, Tuningen, 20,00 € – Artur Müller, Albershausen, 10,00 € – Christian Müller, Leonberg, 50,00 € – Elvira Müller, Weyhe, 10,00 € – Gertrud Müller, Obersulm, 20,00 € – Ilse Müller, Peine, 50,00 € – Ingrid Müller, Sinsheim, 50,00 € – Margarete Müller, Schwerte, 50,00 € – Monika Müller, Bad Dürrenberg, 5,00 € – Erika Müller-Stahl, Puchheim, 20,00 € – Lilli Munkelt, Stuttgart, 25,00 € – Ella Münster, Hille, 20,00 € – Helga Nagel, Düssin, 20,00 € – Hildegard Nedbal, Schwaigern, 50,00 € – Bernd Netzsch, Möglingen, 50,00 € – Herta Neubert, Steinheim, 30,00 € – Heinz-Dieter Nickel, Bahrdorf, 50,00 € – Maria Niendorf, Gielow,

10,00 € – Christa Nill, Erligheim, 50,00 € – Emil Nill, Hofheim, 20,00 € – Christiane Nissen, Böel, 20,00 € – Klaus Nitschke, Güstrow, 50,00 € – Elfriede Nitt, Müllheim, 10,00 € – Werner Nittel, Leipzig, 50,00 € – Gerda Noah, Wedderstedt, 20,00 € – Hilda Oelke, Serrahn, 50,00 € – Gerda Opp, Backnang, 30,00 € – Gerda Organista, Verden, 50,00 € – Astrid Osburg, Leonberg, 50,00 € – Werner Ost, Sandersleben, 50,00 € – Werner Ost, Sandersleben, 50,00 € – Robert Otterstätter, Schwarmstedt, 50,00 € – Berthold Pätsch, Stade, 30,00 € – Hermann Pätsch, Neu Wulmstorf, 10,00 € – Margarethe Payer, Weissach, 20,00 € – Hulda Peter, Dortmund, 10,00 € – Lilli Peters, Moisburg, 10,00 € – Anneliese Pinzer, Höhenkirchen, 30,00 € – Klaus Pressler, Rot am See, 20,00 € – Erika Proppe, Stuttgart, 50,00 € – Christel Protz, Ruthenow, 50,00 € – Wanda Puls, Kirchgrubenhagen, 20,00 € – Uwe Quellmann, Wiesbaden, 100,00 € – Christa Radig, Berlin, 50,00 € – Uwe Radke, Rutesheim, 50,00 € – Waldemar Radke, Twistetal, 30,00 € – Thusnelda Nelly Rapp, Leonberg, 30,00 € – Erika Rath, Scharbeutz, 50,00 € – Manfred Rath, Burgwedel, 25,00 € – Emil Rauser, Gransee, 50,00 € – Faustina Rebitzer, Senden, 30,00 € – Hildegard Redmann, Großenkneten, 50,00 € – Werner Reinschmidt, Wittenburg, 20,00 € – Gerhard Reisser, Bad Münde, 30,00 € – Horst Renke, Hamburg, 10,00 € – Johannes Renke, Mainhardt, 35,00 € – Siegfried Renz, Donzdorf, 30,00 € – Prof. Dr. Waldemar Reule, Sachsenheim, 100,00 € – Lieselotte Reuter, Reutlingen, 15,00 € – Martina Rieg, Köln, 100,00 € – Johannes Riethmüller, Bobenheim-Roxheim, 30,00 € – Manfred Riethmüller, Weissach, 50,00 € – Luise Ritter, Lauffen, 10,00 € – Michael Ritz, Havelaue, 30,00 € – Hildegard Rodenberg, Bad Bederkesa, 10,00 € – Edwin Romppel, Geislingen, 50,00 € – Walter Rösner, Fürth, 43,35 € – Waltraud Ross, Möglingen, 50,00 € – Hedi Roßkopf, Freiberg, 100,00 € – Volker Roßmann, Baunach, 50,00 € – Udo Rothacker, Villingen-Schwenningen, 200,00 € – Margit Roth-Fein, Neckargemünd, 30,00 € – Emil Rothfuß, Holzgerlingen, 30,00 € – Hildegard Rüeck, Leinfelden-Echterdingen, 50,00 € – Alfred Ruff, Rosengarten, 20,00 € – Arnold Ruff, Achim, 25,00 € – Wilhelm Rust, Göppingen, 50,00 € – Andreas Sackmann, Dortmund, 20,00 € – Hugo Sackmann, Marbach, 20,00 € – Gerda Sandau, Wedemark, 100,00 € – Ella Sander, Kuchelmiß, 10,00 € – Johann Sander, Eutin, 20,00 € – Robert Sasse, Leipzig, 30,00 € – Elke Sauter, Wendlingen, 20,00 € – Theophil Schaal, Berghaupten, 20,00 € – Theophil Schaal, Berghaupten, 20,00 € – Meinhard Schadow, Retzow, 30,00 € – Adolf Schäfer, Weinstadt, 7,25 € – Karl Heinz Schäfer, Eisenach, 10,00 € – Karl Heinz Schäfer, Eisenach, 10,00 € – Berta Schallock, Magdeburg, 20,00 € – Alwin Schill, Öhringen, 20,00 € – Friedrich Schill, Stade, 20,00 € – Willi Schill, Quedlinburg, 10,00 € – Johannes Schlauch, Rottweil, 20,00 € – Siegfried Schlenker, Nürtingen, 100,00 € – Kunigunde Schmid, Frickenhausen, 50,00 € – Edgar Schmidt, Ilfeld, 25,00 € – Klaus Schmidtke, Münster, 50,00 € – Arnold Schmied, Magdala - OT Göttern, 30,00 € –

Albert Schneider, Möglingen, 30,00 € – Edith Schneider, Schneverdingen, 50,00 € – Elfriede Schneider, Bramstedt, 10,00 € – Gerhard Schneider, Fürstenwalde / Spree, 20,00 € – Lydia Schnorr, Duisburg, 20,00 € – Margit Schnuchel, Berlin, 50,00 € – Dr. Gerhard und Gesa Schoch, Dortmund, 50,00 € – Herbert Schock, Murr, 35,00 € – Gunter Scholz, Pirna, 20,00 € – Erika Schoon, Malchin, 20,00 € – Albert Schöttle, Maulbronn, 150,00 € – Gerhard Schöttle, Neuhausen, 10,00 € – Hildegard Schöttle, Reken, 40,00 € – Marco Schöttle, Maulbronn, 100,00 € – Birgit Schubert, Gladbeck, 50,00 € – Reinhold Schuh, Reichelsheim, 50,00 € – Dr. Wolfgang Schüler, Könnern OT Brucke, 50,00 € – Erhard Schulz, Schwarzheide, 10,00 € – Ernst Schulz, Kappeln, 100,00 € – Emma Schwandt, Wallhausen, 50,00 € – Lothar Schwandt, Wallhausen, 30,00 € – Herbert Schwarz, Sachsenheim, 50,00 € – Gerhard Schwegler, Kirchheim, 50,00 € – Isolde Seeling, Ulm, 50,00 € – Erika Seiche, Bernburg, 25,00 € – Alwine Seidel, Berlin, 30,00 € – Albert Seitz, Ruppertshofen, 75,00 € – Helmut Serr, Mannheim, 10,00 € – Erwin Sieglar, Ilshofen, 100,00 € – Gerhard Simon, Wenzlow, 20,00 € – Melitta Singer, Villingen-Schwenningen, 50,00 € – Otto Singer, Böblingen, 100,00 € – Christa Sippel, Riederich, 20,00 € – Erika Spitschan, Rathenow, 10,00 € – Ernst Sprecher, Ganderkesee, 30,00 € – Berta Stahl, Pfdelbach, 25,00 € – Sigrid Standke, Nagold, 50,00 € – Gerda Stark, Harkerode, 20,00 € – Alfred Steeg, Schwieberdingen, 50,00 € – Ortwin Steinwand, Berlin, 20,00 € – Helga Stelter, Bad Mergentheim, 20,00 € – Alice Stephan, Stuttgart, 50,00 € – Hilde Stern, Dillenburg, 50,00 € – Otto Stickel, Horst, 50,00 € – Roswitha Stock, Hannover, 10,00 € – Brunhilde Stumpfe, Ziesar, 5,00 € – Horst Stutz, Berlin, 30,00 € – Erwin Suckut, Bad Gandersheim, 25,00 € – Kathrin Sulz, Prebberede, 50,00 € – Ursula Tanzer, Volkstedt, 20,00 € – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 50,00 € – Linda Tenner, Groitzsch, 10,00 € – Lilli Thieme, Wechselburg, 10,00 € – Elfriede Thillmann, Heinsen, 20,00 € – Anngret Thormann, Rodenwalde, 10,00 € – Else Timmermann, MühlenEichen, 20,00 € – Elke Tonn, Bremen, 20,00 € – Wilhelm Tramitzke, Brigachtal, 30,00 € – Siegfried Trautwein, Nagold, 50,00 € – Rolf und Elvira Trobs, Lehesten, 50,00 € – Emma Trulsson, Güstrow, 20,00 € – Thomas Unrath, Bad Wimpfen, 50,00 € – Hugo Vogel, Kassel, 20,00 € – Erna Volk, Lahr, 20,00 € – Dr. med. Rudolf Völker, Rodgau, 25,00 € – Günther Vossler, Marbach, 100,00 € – Erika Wagner, Aichtal, 57,00 € – Hilma Wagner, Sindelfingen, 25,00 € – Elvira Waiblinger, Esslingen, 25,00 € – Wanda Waldmann, Künzelsau, 100,00 € – Annette Walter, Seevetal, 50,00 € – Jakob Walter, Hoppegarten, 25,00 € – Hugo Wanke, Gemmingen, 70,00 € – Willi Wanke, Murr, 20,00 € – Hildegard Weber, Altenriet, 30,00 € – Irene Wech, Lenningen, 50,00 € – Elwire Weickmann, Dormitz, 50,00 € – Emma Weinmann, Filderstadt, 20,00 € – Gerhard Weispfenning, Neckarsulm, 20,00 € – Artur Weiß, Bad Belzig, 20,00 € – Eleonore Weiß, Murrhardt, 25,00 € – Oskar Weiss, Bad Bodenteich, 50,00 € – Robert

Weiß, Verden - OT Walle, 10,00 € – Helga Weißert, Mühlacker, 20,00 € – Wilhelm Weißhaar, Bremen, 25,00 € – Elfriede Wentzel, Jena, 10,00 € – Irmgard Wenzelburger, Pfullingen, 100,00 € – Elfriede Werner, Cottbus, 10,00 € – Adine Westerhold, Herford, 20,00 € – Burkhard Wetzling, Schwerin, 20,00 € – Helga Wichterhagen, Hildrithausen, 20,00 € – Hannelore Widdecke, Bokensdorf, 20,00 € – Artur Wiederspohn, Much, 30,00 € – Wilmer Wiedmann, Querfurt, 20,00 € – Hans-Hermann Wiest, Ulm, 100,00 € – Ursula Wild, Arnstadt, 10,00 € – Regine Wilke, Barsinghausen, 100,00 € – Helmut Will, Mertendorf, 25,00 € – Gerhard Willging, Leipzig, 15,00 € – Dieter Windhab, Ebersbach, 100,00 € – Alwine Winter, Ostseebad Ahrenshoop, 50,00 € – Erwin Wittke, Peine, 30,00 € – Rita Woide, Kahla, 30,00 € – Erna Christine Woletz, Benndorf, 25,00 € – Irma Wörner, Bönningheim, 20,00 € – Ella Wulsche, Ketzin, 10,00 € – Nora Wunderberg, Bevern, 15,00 € – Dr. Dagmar Siggrun Wüst, Mannheim, 35,00 € – Siegfried Zaiser, Krefeld, 50,00 € – Paul Zeller, Erlensee, 20,00 € – Edith Ziegler, Würzburg, 50,00 € – Bernd Zillmann, Sarmstorf, 30,00 € – Eva-Maria Zimmermann, Mansfeld, 20,00 €

Heimattmuseum – David Aippersbach, Clausthal-Zellerfeld, 60,00 € – Pastor i.R. Egon Buchholz, Bad Bevensen, 500,00 € – Hulda Frick, Groß-Umstadt, 60,00 € – Luise Frick, Groß-Umstadt, 60,00 € – Otto Leib, Hemsbach, 50,00 € – Elfriede Manzenrieder, Altenriet, 50,00 € – Viktor Mauch, Weil im Schönbuch, 100,00 € – Rita Semmler, Metzlingen, 100,00 € – Ernst Zeh, 50,00 €

Familienkunde Dr. Knöll – Christine Behling, Groß-Wokern, 50,00 € – Sylke Birschhoff, Kirchlinteln, 100,00 € – Erwin Borck, Kernen, 80,00 € – Edith Grass, ROCKFORD, IL 61114, 62,91 € – Pastor Horst Wilhelm Gutsche, BARRHEAD, AB - T7N 1J5, 87,95 € – Rosemarie Haas, Bad Kreuznach, 20,00 € – Gert Hoffmann, Brackenheim, 50,00 € – Gisela Mattheis, Hardeggen, 50,00 € – Karin Plate, Farven, 100,00 € – Inge Rauser, Gransee, 100,00 € – Inge Schäfer, Verden - Eitze, 42,25 € – Arthur Scheurer, Mandelbachtal, 40,00 € – Johannes Schramm, Rostock, 50,00 € – Rita Schray, Vaihingen, 100,00 € – Karin Schütt, Wernau, 75,00 € – Gerda Stark, Harkerode, 20,00 € – Siegfried Stock, München, 50,00 € – Ella Stolper, Vierlinden, 60,00 € – Gabi Tröster, Besigheim, 100,00 € – Dagmar Weimar, Ahlden, 250,00 € – Erwin Weiß, Backnang, 100,00 €

Familienkunde Betz – Burkhard Adam, Berlin, 30,00 € – Klara Hildebrand, Staffurt, 20,00 € – Loni Keller, Reinbek, 30,00 € – Dr.med. Gerhart Kleinschmidt, Bad Wimpfen, 30,00 € – Ella Stolper, Vierlinden, 40,00 €

Kulturarbeit – Hugo Adolf, Eberstadt, 50,00 € – Karin Behnke, Reinbek, 20,00 € – Elke Dobusch, Freiberg, 15,00 € – Robert Döffinger, Mühlacker, 50,00 € – Traugott Frömmrich, Ingersheim, 12,00 € – Irmgard Helle, Wennigsen, 20,00 € – Viktor Heller, Bücken, 50,00 € – Nelli Kalmbach-Seiter, Kernen,



*Jesus Christus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben,
wer an mich glaubt wird leben,
auch wenn er gestorben ist.
Johannes, 11,25*



Im gesegneten Alter von 95 Jahren hat Gott, der Herr über Leben und Tod, unsere unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Bechtle

geb. Keller

* 09.01.1921

† 07.03.2016

in Sarata/Bessarabien

bis zuletzt wohnhaft
in 06571 Wiehe

nach kurzer schwerer Krankheit in sein himmlisches Reich heimgerufen.

In Liebe und Dankbarkeit

Christa Radig, geb. Bechtle & Familie
Norbert Bechtle & Familie
Johannes Bechtle & Familie

06571 Wiehe, Markt 9B,
Berlin, Lutherstadt Eisleben, Langenroda

*Wenn ein Blatt vom Baum fällt
so geht ein Leben aus der Welt*

Fachsenfeld, im Februar 2016

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Tante und Schwägerin



Ida Filla

geb. Baumann

* 12.12.1926 † 2.2.2016

Lichtental/Bessarabien

In stiller Trauer:

Gabi mit Familie
Herbert mit Familie
Gerhard mit Familie
und alle Angehörigen

Die Urnentrauerfeier war am Mittwoch, 17. Februar 2016, um 10.30 im Olga-von-Koenig-Haus Fachsenfeld, anschließend Beisetzung auf dem evangelischen Friedhof in Fachsenfeld.

100,00 € – Albert Kern, Filderstadt, 30,00 € – Melitta Kirchner, Aalen, 10,00 € – Heinrich Kisse, Ahrensburg, 20,00 € – Hannelore Klein, Filderstadt, 20,00 € – Horst Gunter Knöll, Heidenheim, 70,00 € – Hannelore Köhler, Ostfildern, 20,00 € – Erna Kreimeyer, Kirchberg, 100,00 € – Peter Leisner, Stuttgart, 10,00 € – Lydia Liebsch, Aichwald, 50,00 € – Günter Mahler, Backnang, 30,00 € – Manfred Menne, Winnenden, 50,00 € – Wilhelm Mertens, 20,00 € – Hugo Nauenburg, Leinfelden-Echterdingen, 10,00 € – Rudolf Reich, Filderstadt - OT Bernhausen, 50,00 € – Inge Schäfer, Lüneburg, 20,00 € – Brigitte Schulz, Bietigheim-Bissingen, 50,00 € – Egon Sprecher, Hofgeismar, 1.000,00 € – Hilde Stegmaier, Kernen, 100,00 € – Reinhold Steigk, Notzingen, 30,00 € – Edith Tschritter, Kornwestheim, 30,00 €

Vorweihnachtliche Feier Stuttgart – Eisenmann Partyservice & Catering, Stuttgart, 935,34 €

Alt-Posttal – Nelli Kalmbach-Seiter, Kernen, 100,00 € – Fritz Seiter, Murr, 50,00 € – Hilde Stegmaier, Kernen, 100,00 €

Benkendorf – Erwin Nill, Bühlertann, 100,00 €

Beresina – Erna Kreimeyer, Kirchberg, 50,00 € – Gertrud Stadler, Mosbach, 50,00 €

Borodino – Helga Motz, Neuhausen, 100,00 € – Helga Müller, Bad Mergentheim, 50,00 € – Sabine Rößler, Illingen, 75,00 €

Eichendorf – Walter Diehm, Vogt, 50,00 € – Albert Häfner, Stuttgart, 200,00 € – Bernd Netzsch, Möglingen, 2.230,00 €

Eigenfeld – Erika Lemnitzer, Bergheinfeld, 20,00 € – Erna Christine Woletz, Benndorf, 25,00 €

Gnadenfeld – Gertrud Kleber, Weil im Schönbuch, 100,00 €

Gnamental – Erika Franz, Ilsfeld, 100,00 €

Klöstitz – Herbert Klein, Frankenhardt, 300,00 €

Fortsetzung folgt

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vössler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

NEU: Redaktion im zweimonatlichen Rotationsverfahren:

Christa Hilpert-Kuch, Telefon 04235/ 2712
Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0684
Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de

Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,

E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Hauptgeschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,
Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart,
IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42,
BIC: SOLADEST

STÜTTGART 

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart

Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß
homepage@bessarabien.de